



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke**

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den dritten Theil seiner Briefe

**Pope, Alexander**

**Strasburg, 1780**

Briefe an und von Herrn Gay, von 1712 bis 1732.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54255)



# B r i e f e

an und von

H e r r n G a y,

von 1712, bis 1732.

---

## I. B r i e f.

---

Winfield, den 13 Novemb. 1712.

Sie schrieben mir vor einigen Monaten einen sehr freundschaftlichen Brief, und sagten mir, daß Sie damals im Begriff waren eine Reise nach Devonshire zu machen. Dies verhinderte meine Antwort; ich habe mich seitdem zu verschiedenenmalen nach Ihnen erkundiget, ohne daß ich zufrieden gestellt worden bin: denn ohne zu wissen, daß es Ihnen wohl geht, und ohne alles zu wissen, was Sie betrifft, kann ich

nicht zufrieden seyn. Ich habe zwey Monate in Suffer zugebracht, und bin seit meiner Zurückkunft wieder sehr krank gewesen. Ich schrieb an Pintot, in der Hofnung von Ihnen etwas zu erfahren, allein ich erhielt über diesen Punct keine Antwort. Unser Freund Cromwell hat dieses ganze Jahr über auch nicht geschrieben; \*) ich glaube, er ist über einige sehr unschuldige Freyheiten, die ich mir genommen habe, böse geworden; nur bey meinen besten Freunden habe ich mir dergleichen Freyheiten erlaubt: doch hievon weiß ich nichts gewisses; vielleicht hat er sich Ihnen eröffnet, und wenn ich Sie recht kenne, so sind Sie von einer Gemüthsart, die lieber Freundschaften stiftet, als sie zertrennet. Ich liebe in der That den Herrn Cromwell; und für

B 2

---

\*) Die Briefe des Herrn Cromwell's zeigen, daß der Herr Pope sich über seinen Hang zu Kleinigkeiten, und zur pedantischen Kritik lustig machte. So verlor er, durch seinen Eifer seine beyden ersten Freunde, den Herrn Cromwell, weil er seine schlechten Verse, und den Herrn Wycherley, weil er seinen schlechten Geschmack verbessern wollte.

Sie hege ich die redlichste Gesinnung, so daß wenn ich bey der Welt etwas vermöchte, oder bey denen etwas gälte, die etwas vermögen, ich Sie bald davon überzeugen würde. Ich wünschte, Sie möchten niemals, weder aus Bescheidenheit, noch aus einem fehlerhaften Mistrauen der Hochachtung die andre für Sie bereugen, (diese zwey ewige Feinde des Verdienstes) glauben, daß Ihre Briefe und Ihre Unterredung mir nicht allezeit angenehm und willkommen sind. Es ist Niemand in der Welt, der ein gutes Herz und Aufrichtigkeit höher schätzt, als ich thue, und ich habe zu viel von diesen Eigenschaften in Ihnen wahrgenommen, um etwas weniger zu seyn, als Ihr ic.

---

## 2. Brief.

---

Den 24 Christmonat, 1721.

**I**ch bin so glücklich gewesen diesen vergangenen Monat mehr Sachen zu hören, die mir

gefallen, als ich die Zeit meines Lebens, (wie ich glaube) gehört habe. Doch hat mich nichts so herinniglich gerührt, als was Sie mir von ihrer eignen Person erzehlen. Sie irren sich gar nicht, wenn Sie mir bey Ihrem eignen guten Erfolg Glück wünschen: denn ich habe mehr Menschen, durch die ich glücklich werden kann, als irgend ein Mann von bösem Herzen sich rühmen kann. Ich kann Ihnen mit aller Rechtchaffenheit versichern, daß, so viel man auch von den Unbequemlichkeiten und Nachtheilen der Res angusta domi schwätzen mag, ich doch nie etwas anders davon empfunden habe, als mein Unvermögen, Leuten von Verdienst sichere Beweise meiner Hochschätzung zu geben, und ihnen wirkliche Dienste zu leisten. Denn bey dem geringsten Nachdenken muß uns selbst unsre Eigenliebe zu Philosophen machen, und uns überzeugen, quantuli indiget Natura. Wir selbst sind leichtlich versorgt, nur der umständliche Theil, der Apparat, oder die Ausrüstung des menschlichen Lebens kostet so viel. Was ein Neppiger zu Pferden, Bedienten, ic. braucht,

würde einem Gutgesinnten für seinen Freund und den Armen hinreichen.

Ich werde Sie diesen Winter mit weit mehrerem Vergnügen besuchen, als ich es den vergangenen nicht konnte; und ich hoffe, daß so viel Zeit, als Sie möglicherweise von der Aufwartung, die Sie bey der Herzoginn \*) machen müssen, für einen Freund ersparen können, bey dem nicht vergebens zugebracht werden wird, der immer so sehr Ihr Freund ist, als es irgend Jemand seyn kann. Noch eine Erinnerung. Sie sind izt Sekretair bey einer Dame, allein vergessen Sie ja nicht, daß Sie auch Sekretair von neun andren Damen sind, und folglich auch für diese bisweilen schreiben müssen. Freylich wäre der schlecht daran, welcher blos von der Gunst dieser Damen leben müste; so bettelarm wie der, welcher das, was Chaucer sagt, zu seiner Leibes Nahrung und Nothdurft verrichten mußte: doch sind diese Damen wie andre Frauenzimmer sehr angenehme Gesellschafterinnen,

---

\*) Er war Sekretair bey der Herzoginn von Monmouth.

wenn man bloß eine Nacht, da man ohnedem müßig ist, mit Ihnen zubringt, und dann wegaht. Ich bin ic.

---

### 3. Brief.

---

Den 23 Aug. 1713:

Gerade' in dem Augenblick, da ich Ihren Brief erhielt, hatte ich mich niedergesetzt, um an Sie zu schreiben, doch mit einiger Scham, daß ich es so lange aufgeschoben. Mit allem dem kann ich meine Nachlässigkeit kaum bereuen; ich erfahre dadurch, wie wenig Sie auf Gepränge halten, und wie ungleich fester ich in Ihrem Andenken stehe, als ich es verdiene. Ich bin beynahe schon eine ganze Woche in London, wo ich wahrscheinlicherweise so lange bleiben werde, bis ich durch Herrn Jervas Hülfe Elegans Formarum Spectator geworden bin. Ich fange schon an Schönheiten gewahr zu werden, die ich bisher nicht entdecken können. Jeder Winkel

eines Auges, jeder besondere Bau einer Nase oder eines Ohrs, der geringste Grad von Licht und Schatten, den ich auf einer Wange, oder in einem Grübchen finde, reizen mich bis zum toll werden. Ich halte nicht allein den Lord Plausible nicht mehr für lächerlich, daß er (im Plain Dealer) \*) den schönen Ohrflappen und niedlichen Ellbogen eines Frauemimmers bewunderte, sondern, ich lauffe auch Gefahr bey dem heftlichen und unangenehmen Frauzimmer wegen diesem oder jenem Zug, den sie an sich haben. Sie können denken, wie unruhig ich bin, da die Arbeit anderer jeden Tag schöner und vortreflicher, und meine eigne hingegen schlechter wird. Ich habe schon drey Doctor Swifts weggeworfen, auf die ich vormals stolz war, zwey Lady Bridgwaters, eine Herzoginn von Montague, ein halb Duzend Grafen, und einen Ritter vom Hosenbände ungerechnet. Ich habe Christum noch einmal im Bildnisse getreuziget, und eine Madonna gemacht, die eben so alt, als ihre Mutter St. Anna ist. Ja, was

---

\*) Eine Wochenschrift.

noch wunderbarer ist, ich habe selbst mit dem heiligen Lucas in der Mahlerey gewetteifert, und so wie man sagt, daß ein Engel gekommen sey, und sein Bild völlig ausgemahlt habe, so würden Sie schwören, daß ein Teufel die letzte Hand an das meinige gelegt, so beschmiert und beschmukt ist es. Doch ich tröste mich mit der christlichen Betrachtung, daß ich die Gebote nicht übertreten habe, denn meine Bilder haben nicht die geringste Gleichheit, weder mit etwas, das droben im Himmel, noch hier unten auf Erden, noch im Wasser unter der Erden, ist. Auch wird sie Niemand anbeten, es sey denn, daß sie die Indianer zu sehen bekämen, die, wie man sagt, gewisse Götzen, bloß wegen ihrer Häßlichkeit verehren.

Die Nachricht von dem Fortgange des Fäders \*) macht mir ungemein viel Vergnügen: ich zweifle nicht, er wird die Augen und den Verstand unsrer Schönen ergötzen, so lange diese angenehme Maschine in den Händen der Nachkommenschaft spielen wird; ich freue mich, daß

---

\*) Ein Gedicht des Herrn Gay.

er so bald zusammen gefügt worden, doch wünschte ich, Sie möchten ihn bey guter Weile firnissen, und die Stöcke so sehr poliren, als Sie nur immer können. Alsdann können Sie ihn von den Händen beyder Geschlechter tragen lassen, und das so wohl hier, wie in China, wo es für einen Mandarin etwas gewöhnliches ist, sich nach einer Berathschlagung, oder nach einem Worte wechsel, mit dem Fächer abzukühlen: eben so wie der Staatsmann sein Gesicht dahinter verbirgt, wenn er eine ernstbaste Lüge sagt. Ich bin ic.

---

## 4. Brief.

---

Den 23 Sept. 1714.

Eheurer Herr Gay!

**W**illkommen in Ihr Vaterland! \*) Willkommen zu Ihren Freunden! Drey mal will.

---

\*) Im Anfange dieses Jahrs begleitete der Herr Gay den Grafen von Clarendon, der von der Königs-

Kommen zu mir! es sey, daß Sie in voller Herrlichkeit, mit der Gunst des Hofes beglückt, von den Großen geliebt, und mit angenehmen Hofnungen erfüllt, oder traurig, niedergeschlagen, tieffinnig über den Wechsel des Glücks, und im Zweifel wegen der Zukunft, zurückkommen: es sey als ein siegprangender Whig, oder ein verzweifelnder Tory, auf alle Weise, alles Glück, alles Heil! ich liebe Sie, und heiße Sie willkommen! Sind Sie glücklich, so muß ich an Ihrer Erhebung Theil nehmen; sind Sie unglücklich, so haben Sie noch immer einen warmen Platz in meinem Herzen, und wenn es am schlimmsten geht, einen Zufluchtsort in Binfield, der in Ihren Diensten steht. Sind Sie ein Tory, oder hält Sie Jemand dafür, so weiß ich, daß Sie es bloß aus Dankbarkeit gegen einige Personen sind, die sich bemüht haben, Ihnen Dienste zu leisten, und an dessen politischen Absichten Sie nie Antheil genommen haben. Sind Sie ein Whig, wie ich hoffe und glaube, so haben

---

ginn Anna nach Hannover gesandt wurde. Nach ihrem Tode kehrten sie wieder nach England zurück.

Ihre Grundsätze und die meinigen, (als Brüder Dichter) sich immer auf die Seite der Freiheit geneigt, und ich weiß, daß Sie ein rechtschaffener und ein unschuldiger Mann bleiben. Im Ganzen bin ich überzeugt, daß Sie nie so sehr von einer Parthey seyn werden, um gar zu nichts nütze zu seyn. Darum noch einmal, Sie mögen seyn wer Sie wollen, und in was für Umständen Sie wollen, alles Heil, alles Glück!

Einige Ihrer alten Freunde beklagten sich, daß sie seit den Tode der Königin nichts von Ihnen gehört: ich antwortete ihnen, daß Niemand auf der Welt den Herrn Gay mehr liebte, als ich, und doch hätte ich während seiner ganzen Reise nicht ein Einzigesmal an Ihn geschrieben. Ich glaubte, dieses wäre ein überzeugender Beweis, daß man ein wahrhaftiger Freund von Jemanden seyn könne, ohne ihm solches alle Monate zu sagen. Doch diese Ihre Freunde hatten selbst auch Ursachen in Ihrer Entschuldigung anzuführen: so wie es Menschen, die sich wahrhaft einander hochschätzen, nie an Gründen mangeln kann, sich selbst und

ihre Freunde zu beruhigen. Die letzte allgemeine Theilnehmung an den Staatsgeschäften hat uns alle in Bewegung gebracht: sogar ich, der ich zu sehr Philosoph bin, um das geringste von irgend einer Regierung zu meinem Besten zu erwarten, so gar ich bin von dem Strom mit fortgerissen worden, und erwarte alles von dem hohen Nachfolger. Während Ihrer Reise wußte ich nicht, wohin ich meine Briefe senden sollte: es wäre so gut gewesen, wie im Flug geschossen: auch mußte ich Homerens Recht widerfahren lassen, und alle Tage funfzig Verse, ohne die gelehrten Noten zu rechnen, schreiben: doch mit allem diesem bin ich nunmehr fertig. Freuen Sie sich mit mir, liebster Freund, daß meine Arbeit vorbei ist! Kommen Sie, wir wollen uns lustig machen, wollen bey den Lilien schwelgen: durch die Lilien verstehe ich die Frauennimmer. Sind nicht Britanniens Rosalinden eben so reizend, als die Blousalinden im Haag? oder haben die zwey größten Hirtendichter unsrer Nation zu gleicher Zeit der Liebe entsagt? Denn Philips, der unsterbliche Philips hat seine Rosalinde verlassen, ja gar auf eine bäurische Art

verstoßen. Dr. Parnelle und ich sind seit Ihrer Abreise unzertrennlich gewesen: ist sind wir zu Bath, wo Ihre Gegenwart und das größte Vergnügen von der Welt machen würde. Reden Sie nicht von Unkosten: Homer soll seinen Kindern aushelfen. Ich bitte um eine Zeile Antwort, die Sie an das Posthaus zu Bath schicken können. Der arme Parnelle befindet sich in üblen Gesundheitsumständen.

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen auch einen poetischen Rath gebe: schreiben Sie doch etwas für den König, den Prinzen, oder die Princess: es kann nicht schaden, auf was für einem Fuß Sie auch ist bey Hofe stehen mögen. Ich werde nie wissen, wo ich aufhören soll, so sehr verwirren mich die vielen Dinge, die ich Ihnen zu sagen habe: die doch alle insgesammt nur da hinauslaufen, daß ich gänzlich und ewig der Ihrige bin u.

---

## 5. Brief.

---

Londen, den 8 Nov. 1717.

Es freuet mich außerordentlich aus Ihrem Schreiben an den Herrn Fortescue zu ersehen, daß Sie einen Brief von mir empfangen haben, und ich ersuche Sie diesen Brief, den Sie erhalten, und ich nie geschrieben habe, als die größte Seltenheit aufzubewahren.

Allein die wahre Ursache meines langen Stillschweigens ist, weil wir Sie hier in kurzem erwartet haben; weil ich fast den ganzen Sommer herumgewandert bin, und weil ich den letzten Theil der schönen Jahreszeit in Gram und Schmerzen wegen dem Tod meines armen Vaters zugebracht habe.

Aus zwei Ursachen mag ich nicht viel von meinem Gram und meiner Unruhe sagen: erstlich, weil ich wirklich betrübt bin, und mir nicht den Anschein der Traurigkeit zu geben brauche: zweitens, weil mein Verlust Niemanden als mich selbst betrifft. Ich glaube aber doch, daß Sie

Freundschaft genug für mich haben, und sich freuen werden, wann Sie hören, daß mein Vater ruhig gestorben ist, ohne einen Seufzer, ohne eine Krankheit von zwei Minuten, in einem Wort, so stille und ruhig, wie er lebte.

*Sic mihi contingat vivere, sicque mori!*

Ich bin in keiner Verfassung etwas lustiges zu sagen, und mag mich auch nicht zwingen es zu vermeiden. Ich kann weder Sie noch den Herrn Pulteney unterhalten, wie Sie beyde den Lord Burlington und mich unterhalten haben, nemlich durch Ihren Brief an den Herrn Lowndes. \*) Ich bedaure nur, daß Sie keine größere Handel mit dem Hrn. Lowndes haben, und könnte wünschen, daß Sie der Landtaxe jährlich etliche hundert Pfund bezahlten. Dieser Herr ist lesthin auch mir auf eine sehr unschuldige Art bekannt geworden, so daß wir uns ihm gemeinschaftlich an ihn wenden, und gleich wahr-

ren

---

\*) Ein Gedicht, betitelt: An meinen sinnreichen und würdigen Freund W. Lowndes, Esq. Verfasser der berühmten Abhandlung in Folio, genannt die Verord-  
nung der Landtaxe.

ren Patrioten uns über alles das Gute freuen können, das der Nation und der Regierung wiederfährt, obgleich wir selbst nichts dazu beitragen.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen den Empfang Ihres Briefes von Aachen zu melden. Sie sagten damals, daß das Schreiben bey der Brunnenkur schädlich wäre, und seitdem finde ich, daß Sie meiner Meynung sind, nemlich daß es auch ohne die Brunnenkur eben so schädlich ist. Doch ich glaube, es ist eigentlich nicht das Schreiben, sondern das Denken, das den Schaden verursacht; Man könnte also ohne Nachtheil schreiben, wenn man nur wie unsre Brüder, die heutigen Poeten schriebe.

Die Herzoginn, Lord Warwick, Lord Stanhope, Mad. Bellenden, und wer sonst noch, haben Ihre Briefe empfangen. Dr. Medathnot und ich erwarten von Ihnen als Freunde behandelt zu werden. Ich würde den Hr. Pulteney grüßen lassen, wenn er noch bey Hofe in Gunst stünde: und der Frau Pulteney würde ich mich empfehlen, wenn sie nicht von der Whigparthey wäre. Mylord Burlington sagt

3 Theil. E

mir, daß sie alle französische, so wie vorher alle englische Damen verdunkelt habe. Es thut mir leid, weil es unsrer heiligen Religion schädlich seyn muß, wenn lehrerisches Frauenzimmer diejenigen Nonnen und orthodoxischen Schönheiten verdunkeln sollten, in deren Augen allein alle unsre Hofnungen liegen, solche feine Herren, wie Sie sind, zu unsrer Kirche zu bringen. Ich bin ic.

Nachschrift. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Geburt des Prinzen, weil er der einzige von unsern Prinzen ist, von dem Sie nichts erwartet haben, und der Sie auch in Ihrer Erwartung nicht betrogen hat.

---

## 6. Brief.

Von  
Herrn Gay, an Herrn J—

Stanton Harcourt, den 9 Aug. 1718.

Die einzigen Neugierigkeiten, die Sie von mir erwarten können, sind Neugierigkeiten vom

Himmel. Denn ich bin gänzlich aus der Welt hinaus, und es kann mich kaum etwas erreichen, ausgenommen das Krachen des Donners, welches Sie ohne Zweifel auch gehört haben. Wir lesen in alten Schriftstellern, daß hohe Thürme dem Erdboden gleich gemacht worden, indem niedrige Thäler verschont geblieben sind. Das einzige Mittel dawider ist der Lorbeer, den ich aber für das Gehirn neuerer Schriftsteller für kein sicheres Mittel halte. Aber um Ihnen zu zeigen, daß sich oft das Gegentheil zuträgt, muß ich Ihnen berichten, daß der größte und ungeheuerste Haufen Thürme in der Welt, so hier in der Nachbarschaft ist, noch unverfehrt steht, da hingegen ein Haufen Gerste auf unserm nächsten Felde in Asche verbrannt worden. Wollte Gott daß weiter nichts als dieser Haufen Gerste umgekommen wäre! Allein zum Unglück saßen unter dieser kleinen Bedeckung zwei einander weit standhafter liebende Personen, als jemals in Romanen unter dem Schatten einer Buche gefunden worden. Joh. Hewet war ein wohlgestalter junger Mensch von ohngefähr 25 Jahren. Und Sara Drew konnte mehr artig

als schön genennet werden, und war fast von gleichem Alter. Sie hatten die verschiedenen Arbeiten des Jahrs mit der größten Zufriedenheit gemeinschaftlich verrichtet. Wenn sie melkte, ließ er des Morgens und Abends seine Sorge seyn, ihr die Röhre zuzuführen. Nur noch den letzten Jahrmarkt kaufte er ihr ein grün seiden Band für ihren Strohhut, und das Motto auf ihren silbernen Ring war von ihm selbst ausgesucht worden. Ihre Liebe war das Gespräch der ganzen Nachbarschaft. Denn niemals behauptete die Verleumdung, daß sie etwas anders, als eine rechtmäßige eheliche Verbindung mit einander zur Absicht gehabt hätten. An eben demselben Morgen hatte er ihrer Eltern Einwilligung erhalten, und sie hatten nur noch bis zur nächstfolgenden Woche auf ihr Glück zu warten. Vielleicht redeten sie icht in der Zwischeneit ihrer Arbeit von den Hochzeitskleidern; und Johann suchte vielleicht allerhand Arten Mohn- und Feldblumen, die mit ihrer Farbe übereinkamen, zusammen, um ihr einen Strauß auf den Hochzeitstag auszuliefern. Indem sie nun also beschäftigt waren (dies geschah am letzten

Julii zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags) so wurden die Wolken ganz schwarz, und es erfolgte ein solcher Sturm von Blitzen und Donnern, daß die Arbeitsleute alle, so gut sie konnten, ihre Zuflucht unter die Bäume und Hecken nahmen. Sara erschrak, daß sie auf einen Haufen Gerste in Ohnmacht fiel. Johann der ihre nie von der Seite kam, hatte sich neben ihr niedergesetzt, und etliche Haufen zusammen gerichtet, sie desto besser gegen das Wetter zu beschützen. Den Augenblick geschah ein so starker Donnerschlag, als ob sich der Himmel von einander gespalten hätte. Ein jeder war um die Sicherheit seines Nachbarn bekümmert, und rief dem andern über das Feld zu. Weil nun diejenigen, die unserm verliebten Paare zuriefen, keine Antwort erhielten, so giengen sie hin zu dem Orte wo sie lagen. Sie sahen die Gerste ganz im Rauch, und fanden alsdann dieses getreue Paar. Johann hatte einen Arm um der Sara Hals geschlungen, und hielt den andern über sie, als ob er sie für dem Blitz beschützen wollte. Sie waren beyde in dieser ärtlichen Stellung erschlagen worden. Der Sara war

das linke Augenbraun versengt, und auf ihrer Brust sahe man einen schwarzen Flecken: ihr Liebhaber war über und über schwarz; aber an keinem von ihnen spürte man das geringste Zeichen des Lebens. Sie wurden in Begleitung ihrer traurigen Mitarbeiter in die Stadt gebracht, und den folgenden Tag auf den Kirchhof zu Stanton Harcourt begraben. Der Lord Harcourt hat, auf Herr Dopes und mein Ersuchen, ihnen einen Leichenstein aufrichten lassen, mit der Bedingung, daß wir die Grabschrift machen sollten, welche folgende ist:

When Eastern lovers feed the fun'ral  
fire,

On the same pile the faithful pair ex-  
pire;

Here pitying Heaven that virtue mutual  
found,

And blasted both, that it might neither  
wound.

Hearts so sincere th' Almighty saw well  
pleas'd,

Sent his own lightning, and the victims  
seiz'd.

\*) Wenn dort im Orient das Feuer zum Grabe  
flammt,

So stirbt das treue Paar auf Einem Scheid-  
terhaufen.

Von Mitleid sah hier Gott die gleiche Tug-  
gend an;

Und beyde tödtet er, daß keins verwundet  
würde.

So fromme Herzen sah der Ewige mit Lust;  
Er sandte seinen Blick und nahm die Opfer  
hin.

Allein Mylord besorget, daß Landvolf werde  
dieses nicht verstehen, und Herr Pope verspricht  
eine zu machen, worinnen etwas aus der Bibel  
enthalten seyn soll, und mit so wenig Poesie als  
Hopkins und Sternhold. Ich bin ic.

---

Die Grabschrift, welche ihrem Gedächtniß auf-  
gerichtet worden, findet sich in der Litterary  
Correspondence, Vol. III. p. 147. wir wollen  
selbige unsern Lesern mittheilen. Der Uebersetzer.

€ 4

---

\*) Die Uebersetzung dieser Verse ist aus dem Lehr-  
meister pag. 154. entlehnt. Der Uebersetzer.

Near this place lie the bodies of  
 JOHN HEWET and MARY DREW,  
 an industrious young Man  
 and virtuous Maiden of this Parish;  
 Who being at Harvest-Work  
 (with several others)  
 were in one Instant killed by Lightning  
 the last day of July 1718.

Think not by rig'rous Iudgment seiz'd  
 A pair so faithfull could expire;  
 Victims so pure Heav'n saw well pleas'd  
 And snatch'd them in celestial fire.  
 Live well, and fear no sudden fate;  
 When God calls Virtue to the Grave,  
 Alike t'is Justice soon or late,  
 Mercy alike to kill or save.

Virtue unmov'd can hear the call,  
 And face the flash that melts the ball.

Hier nahe bey liegen die entseelten Leiber  
 des Johann Hewet und Maria Drew, ein fleis-  
 siger junger Mensch und ein tugendhaftes Mägd-  
 gen aus diesem Kirchspiele; welche, mit vielen  
 andern in der Erndte beschäftigt, am letzten July

1718 in einem und dem nemlichen Augenblicke vom Blitze getödtet wurden. Denke nicht, daß ein so getreues Paar durch den strengen Rathschluß Gottes sterben mußte. Der Himmel sahe so reine Opfer mit Wohlgefallen, und entriß sie der Erde im himmlischen Feuer. Lebe fromm und fürchte keinen plötzlichen Tod: Wenn Gott die Tugend zum Grabe ruft, es sey frühe oder spät, so ist es Gerechtigkeit: Gnade ist es, er tödte oder rette.

Die Tugend hört unerschüttert den Ruf, und sieht dem Blitz entgegen, der den Erdboden erschmilzt.

---

## 7. Brief.

---

Den 11. Sept. 1722.

Eheurster Gay!

Ich danke Ihnen für Ihr Andenken, und möchte mein Bestes thun, mich selbst zu vergessen; allein der Begriff von Ihnen ist so genau

mit meinem Selbst verknüpft, daß ich entweder beyde vergessen müßte, oder keinen ohne den andern vergessen kann. Leid thut es mir, daß ich weder Sie, noch die Sonne (ihre Mutter) vor Ihrer Abreise nach Bath einen Augenblick habe sehen können: Doch ist es mir jetzt angenehm die Sonne zu sehen und von Ihnen zu hören. Erinnern Sie doch den Herrn Congreve, daß er noch einen Freund auf dieser Seite des Erdbodens hat, der ihn liebt, und daß es mehr Männer und Weiber auf der Welt giebt, als Herr Gay und die Herzoginn. Es befinden sich Lädies in und um Richmond, welche vorgeben, daß Sie Congreve und Sie hochschätzen; von einer zum wenigsten kann man glauben, daß sie es ungewungen thue: ich meyne die Mad. Howard.

Ziehen Sie doch den Dr. Arbuthnot und den Dr. Ehene zu Rathe, wie hoch man Ihren Bauch aufschwellen lassen darf, damit er den ihrigen nicht überwachse, die doch bisher noch einen Vortzug haben. Sagen Sie dem Dr. Arbuthnot, daß unsre Gouverneurs denken, daß auch Taubepasteten und Blutwürste gefährlich seyn können,

denn alle die man dem Bischoff von Rochester zuschickte, werden im Tower gefünet, und auf eine prophane Weise untersucht. Das ist doch wohl das erstemal, daß man todte Tauben für Spionen gehalten hat. Im Ernste, Sie und der Herr Congreve werden überzeugt seyn, wie sehr mich die Gefangennehmung des Bischoffs bestürzt und betrübt hat, denn seine Wohlfarth liegt mir so sehr am Herzen, wie die Wohlfarth meines besten Freundes. Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt, kaum liebe ich Jemanden, und wenn ich ihn recht kenne, fange ich kaum an, ihn hochzuschätzen, so stirbt er entweder, wie der Herr Craggs, oder wird, wie der Bischoff, eingeterkert. Gott lasse es ihm so wohl gehen, wie ich es ihm wünsche, er mache seine Unschuld so offenbar, wie ich davon überzeugt bin, und gebe ihn allen seinen Feinden so zu erkennen, wie ich ihn kenne, damit sie auch so gut von ihm denken mögen.

Wenn Sie etwa befürchten, daß diese letzte Zeilen, an Sie geschrieben, gefährlich seyn könnten, nun so sind sie an den Herrn Congreve oder den Doctor. Ich bin ic.

---

## 8. Brief.

den 13. July 1722.

Ihr gütiges Schreiben hat mich sehr vergnügt, um nicht zu sagen verbunden: ich hätte es nach dem, was mein Herz bey dessen Durchlesung empfunden, baldier beantwortet, wenn ich mich nicht hätte durch das Geschwätz der Weiber verleiten lassen: (wie es manchem geht) diese sagten mir, daß sowohl Lady Burlington, als Sie gleich von Lunbridg zurückkommen würden, und daß M<sup>l</sup>ord dahin abgereist wäre, um Sie zu holen. Wir haben nur zu viele Beyspiele von dem, worüber Sie sich in Ihrem Briefe beklagen: ich versichre Sie, keine rühren oder betrüben mich so sehr, als die, welche unmittelbar auf Sie Bezug haben. Ich glaube, Ihre Gesinnungen darüber sind mit den meinigen völlig einstimmig. Wollte Gott, die Großen, wie man sie nennt, hegten die nemlichen Begriffe, allein das sind die kleinsten Geschöpfe von der Welt; die allereigennützigsten in allen Dingen, nur in diesem nicht, indem es ihnen an Urtheils-

kraft fehlt, ihr größtes Interesse zu erkennen, rechtschaffene Männer zu ihren Freunden zu erwählen, und selbige zu ermuntern, ihre Freunde zu seyn.

Ich habe den Mann, über den Sie sich beklagen, kein einiſgeſmal geſehen, und ſeit kurzem glaube ich, daß er mit ſeiner Frau ein Fleiſch und Bein iſt, wie der Apoſtel ſagt.

Bermelden Sie doch dem Lord Burlington meinen aufrichtigen Gruß: ich weiß ſeit langer Zeit, daß dieſer Herr einen ſtärkeren Hang hat, alles zu ſeyn, was rechtschaffen und ehrwürdig iſt, als ihn vielleicht keiner von ſeinem Range haben mag.

Ich habe ihr Anliegen an den Lord Bolingbroke nicht vergeſſen, und ich hoffe bald eine beſſere Gelegenheit dazu zu haben, indem er nach Flandern und Frankreich zurück zu kehren willens iſt.

Mad. Howard hat Ihnen etwas geſchrieben, daß ſie, wie ſie ſagt, jezt bereuet. Dieſe Frau hat ein ſo gutes Herz, als wenn ſie nie ein böſes gekannt hätte, und unter lauter Lämmern und Turteltauben erzogen worden wäre, da ſie doch,

wie bekannt, mit Prinzen und Hofdamen erdogen worden ist.

Gegen das Ende dieser Woche wird der Herr Fortescue einige Tage bey mir zubringen: wir werden Ihrer bey unsern Potationen eingedenk seyn, und wünschen, daß Sie bey uns ein Fischer auf meinem Grasselde seyn möchten: doch bleiben Sie lieber immer noch ein Frauenzimmer — Fischer bey'm Brunnen, ein Tröster der Betrübten und der Wittwen, und ein fröhlicher Gesellschafter der Mägdgen. Ich bin ic.

## 9. Brief.

Den 11. Sept. 1722.

Sie sind so gütig und erkundigen sich nach meiner Gesundheit: doch was kann ich Ihnen sagen! ich bin wahrhaftig in meinem ganzen Leben nicht schlimmer gewesen, als ich es iht bin: alle Hülfsmittel, die ich versucht, schlagen nicht an, und ich gebe alles für verlohren. Möchte doch ihre Gesundheit völlig durch die

Brunnentur wieder hergestellt seyn! Seyn Sie versichert, ich wünsche Ihnen dieses und alles andre, nicht wie es gemeine Freunde wünschen, sondern mit einem Eifer und einer Wärme, die auch unter denen nicht sehr gewöhnlich sind, welche wir Freunde nennen. Ich bin allemal froh, wenn ich von Ihnen höre, oder einen Brief von Ihnen lese, oder Sie sehe, was für Zufälle oder Zeitvertreibe mich auch auf eine Zeitlang abgehalten haben mögen, es weniger wie gewöhnlich zu seyn. Ich denke nicht allein oft an Sie, sondern ich thue auch mein Möglichstes, daß andre an Sie denken mögen, indem ich Ihrer bey allen meinen Bekannten erwähne. Thun Sie doch auch das nemliche für mich bey denen, die iht um Sie sind: finden sich einige, die wider meinen Willen meine Feinde sind, so verlange ich nicht, daß Sie ihrer Meinung oder Ihrem eigenen Urtheil in irgend einem Falle Zwang anthun sollen. Die Zeit mag diejenigen, so mich nicht kennen, überführen, daß ich ohne Arglist und Falschheit bin; ob schon, um die Wahrheit zu sagen, ich mich eben nicht darum bekümmere, wie wenig ich der

Zeit zu verdanken haben mag: denn die Welt ist kaum werth, daß man darinnen lebt, zum wenigsten für einen, der nie acht Tage hinter einander gesund seyn kann. Man hatte mir gesagt, daß Dr. Arbuthnot binnen vierzehn Tagen zur Stadt kommen würde, sonst hätte ich an ihn geschrieben. Wenn er durch sein ewiges Stillschweigen mich zu vergessen scheint, so denke ich, daß ich dem Anscheine nach das nemliche thue: und doch kann ich nicht glauben, daß er einen aufrichtigeren Freund in der Welt hat, als ich von ihm bin: ich will also auch glauben, daß er der meinige ist. Ich bin &c.

---

## 10. Brief.

---

**M**itten in meiner traurigen Lage, fast in der stündlichen Erwartung des Todes meiner Mutter, wurde mir doch nichts unerträglicher, als, daß ich nicht meine Mutter verlassen, und zu Ihnen fliehen konnte. Gott verleihe, daß

daß

daß, nachdem Sie dieser unmittelbaren Gefahr glücklich entgangen sind, Ihre Gesundheit dauerhafter werden mag, als meiner armen Mutter ihre ist, deren anscheinende Genesung doch nur ein kurzer Aufschub oder ein längeres Sterben ist. Allein ich befürchte, daß Gott auch dieses mir nicht gönnen wird, denn seit zwey Tagen haben sich die gefährlichsten Symptomata wieder bey ihr eingefunden, und ohne eine plötzliche Veränderung muß ich in wenig Tagen, wo nicht gar in wenig Stunden, ihr Ende erwarten. In dieser traurigen Aussicht weiß ich nichts, das meinen Schmerz mehr versüßt, als die Hoffnung, welche mir der barmherzige Himmel zu Ihrer völligen Genesung geschenkt hat. In der größten Aufrichtigkeit meines Herzens versichere ich Sie, mein theurester Gan, es betrübt mich außerordentlich, daß ich Ihnen izt nicht einen Theil meiner Schuld abtragen, und den Dienst wieder thun kann, den Sie mir vormals bey einer eben so traurigen Gelegenheit geleistet haben, als Sie meiner Mutter in ihrer letzten schweren Krankheit beystunden; ein Dienst, dessen ich mich allezeit dankbar erinnern werde. Möge doch

Ihre Gesundheit so schnell zunehmen, als wie ich befürchte, meiner Mutter ihre abnehmen wird: Mögen Sie denjenigen Theil des Lebens, welchen Ihnen der Himmel zulegt, in Glückseligkeit und Ruhe zubringen, und mögen Sie beydes vielmehr sich selbst, als sonst Jemanden zu verdanken haben. Mögen wir beyde doch bey sammen leben, ohne mehr Glück und Wohlfarth zu wünschen, als die Freundschaft geben und annehmen kann, und ohne den Grossen etwas schuldig zu seyn. Gott erhalte Sie, und noch drey oder vier andere, die ich eben so lange gekannt habe, damit ich doch noch etwas habe, das für mich der Mühe werth ist, das ich meine Mutter überlebe. Gott befohlen, lieber Gay, ich bin so lange Sie leben und ich lebe ic.

Ich wiederhole, was ich in meinem letzten Briefe sagte: schreiben Sie ja nicht an mich. Der Doctor, Mad. Howard und Mad. Blount geben mir täglich Nachricht von allem.

---

## II. Brief.

Sonntag — Abend.

Es war mir wahrhaftig eine große Freude Ihre Handschrift zu sehen, obgleich die Mühe, so es Ihnen gekostet haben muß, mich beunruhigte. Ich wünsche, ich hätte nicht gewußt, daß Sie noch immer so außerordentlich schwach sind. Seit einer Woche habe ich jeden Tag gehofft, Sie besuchen zu können. Allein mit meiner Mutter will es gar nicht fort, sie gewinnt keine Kräfte, und befürchtet immer, daß der nächste kalte Tag ihr wieder eine Diarrhea verursachen wird, die, sollte sie kommen, gewiß ihrem Leben ein Ende machen wird. Da ich dieses täglich zu befürchten habe, so getraue ich mir nicht, sie einen einzigen Tag zu verlassen, aus Furcht, daß dieser ihr letzter seyn möchte. Gott lasse Sie bald genesen, und schenke Ihnen wieder eine so vollkommene Gesundheit, als in ihrem Alter noch zu erwarten steht. Sie brauchen die wenig Worte, so ich lezthin geschrie-

ben, weder höflich noch gut zu nennen; das war und ist nichts. Alles was ich Gutes an mir habe, das habe ich wahrhaftig für Sie, und wenn ich etwas gutes thun könnte, so möchte ich es vorzüglich Ihnen thun. Bey Ihren Umständen schickt sich das alte Römische Lebewohl, Vive memor nostri.

Ich sende Ihnen hienit einen höflichen Brief vom Herrn Digby; wir haben Ihre wegen zwey Briefe mit einander gewechselt.

---

## 12. B r i e f.

---

Ich kann durch keine Worte die große Betrübniß ausdrücken, die ich für Sie fühle: sogar die Furcht, jeden Augenblick meine Mutter zu verlieren, verringert selbige im geringsten nicht. Seyn, Sie versichert, daß keine andere Pflicht, als die ich meiner Mutter schuldig bin, mich verhindert haben würde, auch nur einen Tag von Ihnen weg zu bleiben. Ich würde zu

Ihnen kommen, und eine Wohnung in Hampstead miethen, um täglich bey Ihnen zu seyn, wenn meine Mutter nicht noch stets in Todesgefahr wäre. Ihr Doctor hat mir beständig umständliche Nachrichten von Ihnen gegeben, die mich noch immer in Furcht und Unruhe setzen. Gott wolle Sie doch erhalten, und Ihnen Ihre Gesundheit wieder schenken. Ich bitte es wirklich um meinetwillen, denn ich fühle, daß ich Sie mehr liebe, als ich selbst dachte, da Sie noch gesund waren, obgleich ich Sie allezeit recht sehr liebte. Bin ich so unglücklich, meine arme Mutter zu begraben, und doch dabey so glücklich, daß mein Gebet für Sie erhört wird, so hoffe ich, daß wir den mehrsten Theil unsrer übrigen Tage bey einander leben werden. Wenn, wie ich es glaube, eine bessere Himmelsgegend, zum Beyspiel der südliche Theil von Frankreich zu Ihrer Genesung etwas beitragen könnte, so würde ich ganz gewiß mit Ihnen dahin gehen, vielleicht könnten wir den Dechant auch dazu überreden. Liebster Gay, muntern Sie sich auf, so viel es ihre Leiden zulassen. Gott ist ein besserer Freund, als der

Hof; ja, ein jeder rechtschaffener Mann ist ein besserer Freund. Ich verspreche Ihnen meine ganze Freundschaft in allen Zufällen, und bete herzlich für Ihre Genesung.

Schreiben Sie nicht, wenn Sie es gleich könnten. Der Doctor sagt mir alles.

---

## 13. Brief.

---

Ich höre mit Vergnügen, daß Sie in Ihrer Besserung zunehmen, und je öfter ich es höre, je lieber ist mirs, wenn Sie mir, ohne sich zu sehr anzugreifen, davon Nachricht geben können. Ich erinnere mich sehr wohl, was für Trost Sie mir in meiner Mutter vorigen Krankheit waren, und dies verdoppelt gegenwärtig meinen Schmerz, da ich nicht bey Ihnen seyn kann, oder Sie nicht bey mir seyn können. Hätte ich meine Mutter verlohren, so würde ich nirgends anders als bey Ihnen gewesen seyn, so lange Sie das Zimmer haben hüten müssen.

Ich habe ikt fünf Wochen zugebracht, ohne einmal auszugehen, und ohne Gesellschaft, außer vor drey oder vier Tagen. Freunde dehnen selten ihre Gefälligkeit bis auf zehn Meilen aus. Lord Bolingbroke und Herr Bethel haben nicht unterlassen mich zu besuchen; die übrigen (ausgenommen Mad. Blount) haben sich begnüget, bloß nachfragen zu lassen. Niemals habe ich meine Zeit so melancholisch zugebracht. Und ikt geht mir der Tod des Herrn Congreve sehr nahe. Ich habe ihn schon seit zwanzig Jahren und länger gekannt. Jedes Jahr nimmt etwas werthes mit sich hinweg, bis wir alle Freundschaften überleben, und wieder elende einzelne Wesen werden, wie wir vom Anfange waren. Leben Sie wohl; heute ist mein Geburtstag, und dies sind meine Betrachtungen darüber:

With added days if life give nothing  
 new,  
 But, like a Sieve, let ev'ry pleasure  
 thro';  
 Some joy still lost, as each vain year  
 runs o'er,

And all we gain, some sad Reflexion  
more?

Is this a Birth-day? T'is, alas! too  
clear,

'Tis but thee funeral of thee former year.

Wenn bey zunehmenden Jahren das Leben  
uns nichts neues mehr giebt, sondern wie ein  
Stieb jedes Vergnügen durchfallen läßt; wenn  
am Ende jedes eiteln Jahres unser ganzer Ge-  
winn nichts ist, als eine traurige Betrachtung  
mehr? Ist denn dies wohl ein Geburtstag?  
Leider! es ist nur das Grab des vergangenen  
Jahres.

---

## 14. Brief.

### An Madame Howard.

---

Den 20 Junii.

Wir können ohnmöglich diese Gelegenheit  
vorbey lassen, Ihnen in der Vermeh-  
rung Ihrer Familie Glück zu wünschen, denn

diesen Morgen ist Ihre Kuh glücklich von der besseren Gattung, ich meyne von einem weiblichen Kalbe entbunden worden; es sieht seiner Mutter völlig ähnlich und starret eben so. Alle Prangpferde der irrenden Ritter wurden durch hochtönende Namen von einander unterschieden, und ich sehe keine Ursache, warum nicht auch die Schafe und Kälber einer ländlichen Dame sanfttönende Namen haben sollten; wir haben also diesem Kalbe den Namen von Cäsars Gemahlinn Kalburnia gegeben, und bilden uns dabey ein, daß, so wie Romulus und Remus durch eine Wölfinn gesäugt worden sind, eine Kuh diese römische Dame gesäugt, und ihr ihren Namen mitgetheilt habe. Um diesen Geburtstag zu feyern, hatten wir ein kaltes Mittagessen zu Marblehill. Frau Eufanna hote uns Wein bey der Gelegenheit an, und bey einer solchen Gelegenheit konnten wir ihn nicht abschlagen. Unfre Mahlzeit bestand aus Fleisch und Fischen, mit einem Salat aus der griechischen Insel Cos. Auch Morgen gedenken wir dort zu speisen, um den Tag nach dem Geburtstag zu feyern, und Freytags

wieder, um den 3ten Tag zu feyern, da wir denn den Dechant Schwift bewirthen wollen; wir glauben, daß Ihre Halle das allerangenehmste Zimmer von der Welt sey; nur dasjenige ausgenommen, wo Sie sich iht befinden. Gesähähe es nicht um Ihtrentwillen, wir würden alle Höfe verschwören; es ist doch wirklich kränkend, daß weder wir bey Hofe antommen können, um dort bey Ihnen zu leben, noch Sie auß Land bringen können, um bey uns zu leben; wir wollen also mit dem vorlieb nehmen, was wir von Ihnen habhaft werden können, und uns in Ihrem Hause so lustig machen, als möglich ist.

Ich hoffe keine schlimme Gesellschaft zu haben, wenn Sie alle nach Richmond kommen: denn unser Freund Gay mag sich immerhin einen Platz bey Hofe wünschen, ich mag keinen, verlange auch nichts vom Hofe zu sehen, außer Sie. Ich bin.

---

## 15. Brief.

Den 21 Julii.

Ich denke so oft an Sie, als ich an alle gute Sachen denke: ich weiß allereit (nemlich wenn ich nachdenke,) daß ich das thun sollte, allein ich denke selten nach. Mit allem dem sollten auch Sie diejenige Rücksicht gegen mich haben, die ich gegen alle meine Freunde habe; (und wenn ich sie nicht hätte, würden selbige sie fordern,) ich weiß, daß meine Freunde andre Geschäfte haben, die sie verhindern können, mir Beweise ihres Andenkens zu geben, daß sie aber dem ungeachtet, alle Freundschaft und guten Willen für mich hegen, so sehr ich es von ihnen verdiene. Auf gleiche Weise verlange ich auch von Ihnen, daß Sie mein vergangenes Leben von zwanzig Jahren her, mit einem Monat Vernachlässigung zusammen halten sollen, und wenn Sie sich dennoch gegen Jemanden beklagen, so haben Sie den Spleen, ich aber gar nicht Unrecht.

Vielleicht denken Sie, daß ich selbst den Spleen habe, indem ich dieses schreibe, allein bedenken Sie, daß ich so eben Nachricht von dem Tode eines Freundes erhalten, den ich bey nahe eben so lange Zeit hochgeschätzt habe, als ich Sie hochschätze. Der arme Fenton ist dahin! Er starb zu Easthampton an der Trägheit und Unthätigkeit. Lassen Sie doch nicht zu, daß dies auch einstens Ihr Schicksal wird, sondern machen sich fleißig Bewegung. Ich hoffe, die Frau Herzoginn \*) wird in diesem Stücke für Sie sorgen, und Sie entweder hinter sich her galoppiren lassen, oder Sie doch daheim so viel zerren, daß es Ihnen statt einer Bewegung im Felde dient. Die Mad. Howard ist so böse über mich und die Mad. Blount, weil wir nicht an Sie schreiben, daß es Eifersucht und Neid bey mir erweckt; ich hasse Sie schon so sehr, als wenn Sie bey Hofe eine grosse Stelle erhalten hätten; Sie werden gesehen, daß dies ein hinlänglicher Grund für einen streitenden oder unbefoldeten Poeten zum

---

\*) Von Queensberry.

Haß und Neid ist. Um aber alles wieder gut zu machen, will ich Ihnen auch gestehen, daß ich Sie liebe, und daß ich bin, wie ich allezeit war, und gerade so, wie ich ewig seyn werde.

---

## 16. Brief.

---

Den 6 October 1727

Ich habe schon seit vielen Jahren eine neunte Seligkeit, die zu denen achten in der Schrift hinzugesetzt werden könnte, bey mir selbst als etwas herrliches gepriesen, und es Ihnen oft gesagt: »selig ist der, welcher auf nichts hoffet, denn der wird niemals in seiner Hoffnung betrogen werden.« Ich möchte Ihnen beynah wegen der glücklichen Entlassung von aller Abhängigkeit des Hofes, Glück wünschen. Ich bin versichert, daß ich Sie künftig viele Jahre hindurch als einen bessern und ehrlichern Mann kennen werde, und noch über dieses wahrscheinlicher Weise gesünder und mün-

terer. Sie sind sowohl von verschiedenen vermünſchten Ceremonien, als allerhand böſen und laſterhaften Gewohnheiten befreyt, deren anſteckendem Gift faſt Niemand entgehen kan, der dazu gedungen und in das Hofleben verſtrickt iſt. Es iſt wahr, Prinzen und Pairs (die Laſeyen der Prinzen) und gnädige Frauen (die Märrinnen der Pairs) werden Sie weniger anlächeln; würdige Männer aber und wahre Freunde werden Sie deſſo lieber ſehen. Es giebt eine Sache, und zwar eine einziige Sache, die Ihnen Könige und Königinnen nicht geben können; (denn ſie haben ſie nicht zu vergeben) nemlich die Freyheit, welche ſo viel werth iſt, als alles was ſie haben, und Gott ſey Dank, biß iht braucht ein Engländer ſie nicht von ihnen zu erbetteln. Dieſe werden Sie genieſſen, und dabey Ihre eigne Rechtschaffenheit, und das beruhigende Bewußtſeyn, ſolche Hofgnaben nicht verdient zu haben, welche nur Niederrächtigen, Knechtſchen, Schmeichelnden, Eigennütigen und Unwürdigen ertheilt werden. Die einziigen Mittel zu der Gunſt der Großen ſind ſolche Gefälligkeiten, ſolche nachgebende

Willfahrungen, so ein ehrfurchtsvoller Wohlstand, die ihren Eitelkeiten schmeicheln, oder sie in ihren Leidenschaften bestärken. Derjenige ist ihr größter Liebling, der der falscheste ist, und wenn Jemand durch solche niederträchtige Grabsbe zu der höchsten Größe und Gewalt gelangt, so ist er dann höchstens nur in den Umständen gehasset oder gehangen zu werden, weil er ihre Absichten befördert hat. Mancher Minister hat dieß erfahren.

Ich glaube, es hat Ihnen nicht an Rath gefehlt, nach dem Briefe, den Sie durch den Lord Grantham schickten; ich vermüthe, daß Sie ihn nicht ohne denselben geschrieben haben, und Sie konnten auch keinen bessern haben, wenn meine Muthmassung wegen der Person richtig ist, die Ihre Handlung billigte, in Absicht auf den Wohlstand, den Sie dabey beobachten mußten. Denn ich halte diese Person für einen vollkommenen Kenner des Wohlstandes und der Ceremonien. Ich bin selbst dieser Person wegen nicht außer Furcht, und halte dieses für eine schlimme Vorbedeutung. Doch was habe ich mit Hofvorbedeutungen zu thun? — — —

Leben Sie wohl, liebster Gay. Ich kann nur noch ein aufrichtiges und nicht hofmäßiges Wort hinzufügen: weil Sie nunmehr Niemandes Knecht sind, so können Sie Jedermanns Freund seyn; als einen solchen umarme ich Sie in allen Zuständen des Lebens. So lange ich einen Schilling besitze, sollen Sie die Hälfte, ja acht Pfennige haben, wenn ich's möglich machen kann, von 4 Pfennigen zu leben. Ich bin ic.

---

## 17. Brief.

Von

Herrn Gay an Herrn Pope.

---

Den 2 Aug. 1728.

Vor zwei oder drey Wochen schrieb ich an Sie: ich hätte es freylich eher thun können, und habe deswegen jeden Posttag an Sie gedacht. Sagen Sie doch der Mad. Blount  
meis

meinen aufrichtigen Dank für die gütige Art, mit der sie sich meiner erinnert: ich habe es mehr als einmal von unsrer guten Freundin bey Hofe gehört, die ihren Briefen nach völlig gesund und munter ist. Wenn ich an die mannichfaltigen Vergnügungen und Lustbarkeiten denke, die einem der Hof darbietet, so muß ich mich wundern, wie man Gesundheit und Munterkeit genug haben kann, um sie alle mitzumachen und dabey auszudauern. Es freuet mich, daß unsre Freundin es kann, und wenn sie es mir sagt, so trägt es auch zu meiner Gesundheit etwas bey. Sie sehen, daß ich noch nicht unabhängig bin, doch habe ich nicht mehr so viele Aufwartungen zu machen: allein meine größte Wohlfahrt hängt noch immer von der Wohlfahrt unserer Freundin ab.

— Ist das Haus der Wittwe noch zu verkaufen? ich habe meine Ansprüche auf den Dechant nicht aufgegeben, und wenn es zu verkaufen ist, so wünsche ich, daß es einem von uns beyden zu Theil würde: ohne Zweifel wünschen Sie, Mad. Blount, und Mad. Howard es auch, und zwar alle aus dem nemlichen

## Pope's Briefe.

Grunde. Außer was die Zeitungen von Ihnen melden, habe ich kürzlich nichts von Ihnen gehört, es scheint das Geschlecht der Necker und Blätter vermehre sich: nach dem Zorn, den diese Schlingel wider Sie auslassen, müste man glauben, daß Sie mehr Verdienst hätten, als irgend ein Mann auf der Welt. Homer selbst ist von den Franzosen nicht schlimmer behandelt worden. Die Herzoginn grüßet Sie, und ist immer geneigt, alles gut zu finden, was Sie thun; Congreve bewundert, wie ich, Ihre Standhaftigkeit, und beneidet Ihr Werk nicht, sondern liebet Sie, denn wir sind keine Duncen. \*) Leben Sie wohl.

---

\*) Dummköpfe.

---

## 18. Brief.

Den 18 April, 1730.

Wäre meine Freundschaft so wirksam, als sie aufrichtig ist, so würden Sie unter allen meinen Freunden den größten Vortheil davon haben, und durch selbige reich werden. Ich habe allezeit diejenigen Päbste vorzüglich hochgeschätzt, die wegen ihrem Nepotismus am berüchtigsten waren; es zeigt, daß diese Männer doch Jemanden liebten, welches bey alten Leuten eben nicht gewöhnlich ist. Ich verehere den Sir Robert Walpole wegen seiner außerordentlichen Großmuth und Gütigkeit gegen seine Freunde und Verwandte: allein mir thut es in der Seele wehe, wenn ich sehen muß, daß meine Freundschaft so ohnmächtig, so ganz unnütz ist, daß ich Ihnen in dieser Entfernung nicht einmal ein Mittagessen geben, oder dem General, den ich so sehr liebe, helfen kann, einen einzigen Fisch zu fangen. Mein einziger Trost liegt in der Vorstellung, daß Sie glück-

licher sind, als ich bin, und daß ich bereits an-  
fange, Sie zu beneiden, welches nächst dem  
Haffe, ein vortrefliches Mittel wider die Freund-  
schaft ist. Wie mag es doch kommen, daß die  
Vorsicht so ungütig gegen mich ist, (der ich  
doch ein grösserer Gegenstand des Mitleids bin,  
als es irgend ein dicker fetter Mann auf  
dem Erdboden seyn kann) und mich zwingt  
Wein zu trinken, zur Zeit wo Sie im Wasser  
schwelgen, das von der Hand der Frau Herzo-  
ginn von Queensberrey mit Pommeranzen zu-  
bereitet worden ist? Warum bin ich verdammt,  
wie ein alter Patriarch an der Landstrasse zu  
wohnen, und alle Gäste aufzunehmen, wo mein  
Portico (wie Virgil sagt)

Mane salutantem totis vomit ædibus  
undam.

während daß Sie von idalischen Gärten um-  
ringt, und von Rosenwasser träufelnd, mit der  
Frau Herzoginn in Boragen, Balsam und  
Welschbibernell nach Herzenslust schwelgen?  
Warum bin ich zu der Selaven-Arbeit verur-  
theilt, mit den Hofdamen zu Windsor bey Ho-  
fe zu essen, während Sie so glücklich mit samt

der Herzoginn verbannt sind? So partheyisch ist das Glück in Austheilung seiner Gaben! ich verdiente zehnmal eher die Verbannung, und ich kenne gewisse Damen, die sie noch besser verdienten, als selbst die Frau Herzoginn. Nach dem was ich gesagt habe, darf ich Ihnen wohl Niemand nennen, der noch so sehr an Sie denkt, Sie grüssen zu lassen. Doch ist eine hier, die mich oft ermahnet, an Sie zu schreiben, vermuthlich um ihr eignes Stillschweigen dadurch zu entschuldigen: sie scheint (und das ist alles, was ich von einer Hofdame sagen mag) Ihnen sehr viel Gutes zu wünschen. Eine andre, die keine Hofdame ist, spricht oft von Ihnen, und wünschet Ihnen gewiß auch lauter Gutes: — Kurz, ich bilde mir ein, daß sie es alle beyde thun.

Ich habe den Herrn Fortescue wissen lassen, wie viele Mühe Sie sich gegeben haben, ihn zu sehen. Der Dechant befindet sich wohl; Irrländer haben mir oft Kleinigkeiten von ihm gebracht: allein ich habe seit vier Monathen nur zwey Briefe von ihm erhalten; in beyden erinnert er sich Ihrer freundschaftlich: er ist

ist in dem mitternächtlichen Theil Irlands: seine Geschäfte weiß ich nicht. Herr Cleland spricht immer von Ihnen; er ist zu Tunbridge, und wundert sich über die außerordentliche Fleischkräftigkeit unsers Freundes: igt spielt er mit der alten Herzoginn: ja, was noch mehr ist, nachdem sie ihm sein Geld abgewonnen, speißt er bey ihr zu Mittage. Andre Neuigkeiten weiß ich nicht, als daß der Rath Wickford beschädigt ist, und igt den größten und stärksten Spazierstock trägt, den ich je gesehen habe. Er denkt nächstens mit diesem Stocke einen Besuch bey Ihnen zu Amesbury abzulegen. Ich bin ic.

---

## 19. Brief.

---

Den II Sept. 1730.

**I**ch kann Ihnen in Wahrheit das nemliche sagen, was Sie mir lezthin schrieben, nemlich, daß ich täglich an Sie denke, ja öfter,

als es sich für einen vernünftigen Mann schickt, der sich vielmehr mit den Menschen und den Dingen, die um ihn sind, begnügen sollte, als sich mit denen zu beunruhigen, welche ihm abgehen. Sie sind, so zu sagen, immerwährend von mir abwesend, ich sollte also nur in so weit an Sie denken, als man sich eines verstorbenen guten Mannes erinnert, nicht aber nach Ihnen seufzen, wie nach einem, der noch unter den Lebenden ist. Sie sind uns hier entrissen worden, um in einem glückseligeren Stand, wo Geister höherer Art sind, aufbewahrt zu werden. Für solche halte ich den Herzog und die Frau Herzoginn nach ihrer Verbannung von einem irdischen zu einem himmlischen Hof, in sich selbst, und zu ihren Freunden. Gewiß wird iht Niemand, als wahre Freunde ihren Umgang suchen. Mich (so unwürdig auch ein Mann von Twittenham scheinen mag, mit solchen erhabenen und verherrlichten Wesen verglichen zu werden) mich betrachte ich auch, als einen von dem Hofe und den höfischen Lappereyen abgesonderten Geist. Doch bin ich noch nicht so von allem irdischen

Stoff gereiniget, noch nicht so ganz geistig, um den Zutritt zu ihrer thesen Einsamkeit und Ruhe zu verdienen. Die Welt und ihre Geschäfte schleppen mich nur noch zu ofte zurück: Sie werden sich also nicht wundern, wenn ich nur zehn Meilen von der Hauptstadt entfernt lebe. Mich erreichen alle Nachrichten wie ein Flintenschuß; ich bin noch in dem Wirbel aller Lügen und Verläumdungen, ich höre bisweilen von den Pasquillanten der Schönen, von den Verläumdern der Tugend, und auch von denen, die mit Vernunft und Religion ihren Scherz treiben. Von allen diesen Dingen erfahren Sie gewiß eben so wenig, als die Einwohner des Planeten Jupiter von unsrer schmutzigen Erdfugel erfahren; es müßten denn einige inbrünstige Gebete seyn, die Ihnen von zweyen oder dreyen, Ihnen in dieser Entfernung noch eifrigst ergebene[n] Freunden, auf den Flügeln der Post zugesandt werden möchten: besonders von einer Mad. S — die mitten aus dem Wust und dem Cloack der menschlichen Größe, dann und wann zu Windsor ihr Herz für Sie zum Himmel erhebt; oder von einer

Mad. B — die sich einbildet, daß Sie sich ihrer noch erinnern werden, als sie bey Ihnen in Ihrem sterblichen und nur zu vergänglichem Zustand zu Petersham wohnte, von einem gewissen Lord B —, der die Herzoginn bewunderte, noch ehe sie eine Göttin wurde, und von wenig andern.

Um nunmehr von meiner Begeisterung wieder herabzukommen, muß ich Ihnen auch unsre Klagen, unsern Jammer, und woran es uns sonst fehlt, erzählen. In allem Ernst, der Verlust einer guten vernünftigen Frau, ist zu groß, zu wichtig, um ihn ohne Kummer ertragen zu können; eine solche war die arme Mad. Rollinson, obgleich sie nur ein Privatleben führte. Ihr Mann ist in der größten Traurigkeit nach Oxfordshire, und von da nach Bath gegangen, um sein Leben zu verlängern, denn das ist unser Schicksal, und so will es unsre Pflicht. Schreiben Sie mir so oft, als Sie wollen, und um Sie dazu aufzumuntern, will ich Ihnen so selten schreiben, als ob Sie gar nicht an mich schrieben. Ich bin &c.

---

## 20. Brief.

Den 1 Oct. 1730.

In dieser Jahreszeit bin ich beynah mit der Sonne zu vergleichen: ich entferne mich von der Welt, und meyne es doch herzlich gut mit derselben: bin auch entschlossen wieder zu scheinen, so bald ich kann. Doch ich befürchte, diese lange anhaltende Winterwolken werden mich so weit herunter setzen, daß Jedermann ein Kreuzerlicht für einen bessern Führer und nützlichen Gesellschafter, als mich, halten wird. Meine Freunde werden sich vielleicht meiner schönen Tage erinnern, aber doch wie der Irländer denken, daß der Mond besser sey, wenn ich einmal nicht mehr da bin. Ich will hier gar keine Anspielungen auf meine poetischen Fähigkeiten machen, als wenn ich ein Sohn des Apollo wäre, sondern auf meine gesellschaftliche Fähigkeiten: denn ich werde diesen Winter wenige Freunde sehen, und auch von wenigen gesehen werden. Ich bin zu

schwach, zu ohnmächtig geworden, um irgend Jemanden ein Vergnügen zu machen. Ich fühle nicht allein (wie Dryden es sehr schön ausdrückt) als Dichter, daß meine Töne sinken und matt werden; sondern ich fühle auch als Gesellschafter, daß mein Geist erschlaffet: ich werde also wieder dahin zurückkehren, wo ich angefangen habe; ich meyne zu meinen Büchern. Meinen Büchersaal habe ich in Ordnung gebracht, und das Kamin darinnen erweitert, in der doppelten Absicht, so wohl meinen Leib als meine Seele zu etwas Leben wieder zu erwärmen, wenn es anders möglich ist. Eine Freundin (Gott helfe mir) in deren Gesellschaft ich seit funfzehn Jahren, alle Tage drey oder vier Stunden zugebracht habe, rieth mir jüngstens, mehrere Zeit auf meine Studien zu verwenden: ich habe ihrer Ermahnung nachgedacht, und glaube, daß sie Gründe dazu gefunden haben muß. Gewiß will sie das Maas aller ihrer Gütigkeiten gegen mich dadurch voll machen, daß sie mich wieder zu derjenigen Beschäftigung zurückschickt, für die ich mich am besten schicke; für den Umgang

mit den Todten, den Alten und den Wurms-  
stichichten.

Urtheilen Sie also, ob ich Sie nicht als ei-  
nen seligen Geist betrachten kann, wenn ich  
Ihr Leben mit meinem halbtodten Daseyn ver-  
gleiche. Denn was meinen Umgang mit den  
Damen zu Windsor u. s. f. anbetrifft, das ist  
alles ein Traum: ich war nur zwei Nächte da,  
und den ganzen Tag nicht in ihrer Gesellschaft.  
Niemand besucht mich, ich werde also auch  
Niemanden meine Aufwartung machen. Mei-  
ne Schön-Wetter-Freunde sind mit Ausgang des  
Sommers alle nach London gegangen, und wenn  
ich bis nächsten Frühling lebe, so werde ich sel-  
bige zugleich mit den Schmetterlingen wieder  
sehen. Müßte ich bloß ihrentwegen noch so  
lange leben, so möchte ich es nicht wünschen.  
Aber wir Schriftsteller müssen die Nachkom-  
menschaft lieben, damit sie uns wieder lieben  
möge: und ich möchte gerne leben, um die Kin-  
der des gegenwärtigen Geschlechts zu sehen, bloß  
in der Hoffnung, daß sie doch etwas weiser  
als ihre Eltern seyn werden. Ich bin ic.

---

## 21. Brief.

Es ist wahr, daß ich sehr selten an Sie schreibe, und keinen Vorwand zu schreiben habe, der mir hinlänglich schiene; weil ich nichts zu sagen weiß, das Ihnen viel Vergnügen geben könnte; ausser, daß ich noch existire, welches einem, von dessen Umgang ich durch solche Zufälle und Beschäftigungen, dergleichen uns trennen, abgesondert bin, von schlechter Wichtigkeit ist. Ich höre nicht auf, und werde auch niemals aufhören, Ihnen alles Gute und alle Glückseligkeit zu wünschen. Ich wünsche, daß Sie ein glücklicher Zufall auf einmal in einen gemächlichen und unabhängigen Zustand setzen, und ich es erleben möge, Sie so glücklich zu sehen, als diese thörichte Welt und das Glück Jemand machen kann. Sollen wir niemals mehr, wie wir ehemals zu thun pflegten, beisammen leben? Ich merke, daß mein Leben schnell abnimmt, und meine Neigungen stärker werden, wie meine Jahre zu-

nehmen. Nicht, daß meine Gesundheit schlechter wäre, sondern sie ist vielmehr besser, als den vorigen Winter; aber mein Gemüth findet von denen, die um mich sind, keine Besserung, keine Stärkung noch Stütze, worauf ich mich lehnen könnte: und also spüre ich, daß ich die Welt verlasse, so schnell als sie mich verlässet. Gesellschafter habe ich genug, aber Freunde wenig, und das noch dazu solche, die in den Angelegenheiten der Welt allzubizig sind, als daß ich es ihnen gleich thun könnte: oder sie sind doch so von mir getrennt, daß sie nur den Todten gleichen, deren Andenken ich in Ehren halte. Natur, Temperament und Gewohnheit haben mir von meiner Jugend an nur eine heftige Begierde zugelassen. Alle andere ehrgeizigen Absichten haben meine Person, meine Aufzuehung, Leibesbeschaffenheit und Religion gemeinschaftlich von mir entfernt. Diese Begierde war, etliche wenige standhafte Freunde, auf deren Freundschaft ich mich verlassen könnte, zu erwählen und zu erhalten. Und die Zufälle, die mir daran verhinderlich gewesen sind, haben allen meinen Absichten ein Ziel

gesetzt. Auf diese Art bin ich in eine Trägheit versunken, welche macht, daß ich weder Sorge noch Mühe anwende, bey den übrigen Menschen bekannt zu werden. Ich trachte nach keinen Belohnungen, warum sollte ich mir also viel Mühe machen? Hier sitze ich und schlafe, und hier werde ich vielleicht schlafen, bis ich, wie der alte Mann zu Verona, auf ewig einschlafe. Ich höre dasjenige was in der geschäftigen Welt vorgeht, mit so wenig Aufmerksamkeit an, daß ich es den folgenden Tag wieder vergesse. Und was die gelehrte Welt betrifft, so gehet nichts sonderliches darinnen vor. Ich habe nichts weiter hinzu zu fügen, als daß ich mit derselben Aufrichtigkeit bin, mit welcher ich jederzeit gewesen ic.

---

## 22. Brief.

Den 23 October, 1730.

Ich finde Ihren Brief äufferst gütig, und doch gefällt er mir nicht so sehr, wie mir viele andre von Ihnen gefallen haben: denn er bringt mir die traurige Nachricht, daß Ihre Lebensgeister matt werden und abnehmen. Ich wünsche nur, daß der beständige Gebrauch des Mineral-Wassers nichts dazu beytragen mag. Dr. Arbuthnot und ein anderer gründlich gelehrter Arzt sind dieser Meynung. Auch wäre es mir lieb, wenn Sie nicht so gänzlich und ohne Abänderung auf dem Lande wohnten. Ihre Zurückkunft in die Stadt, wird, wie ich hoffe, Sie zerstreuen, und ein kräftiges Mittel wider das Uebel seyn, das Ihnen das zu viele Nachdenken verursacht hat. Wir haben seit kurzem wenig bey einander gelebt, und wir müssen einer des andern Arzt seyn. Dieses Mittel hat bey uns beyden seit vielen Jahren sehr viel Gutes gewürkt, und ich glaube, daß die

die

die alte Arzney Studiorum similitudo &c. un-  
 fre Leibbeschaffenheit verbessern würde. Ge-  
 wiß ist es nöthig, daß man uns beyde aufs  
 neue wieder schärfe. Hier giebt es verschiede-  
 ne, die uns diesen Liebesdienst von Herzen ger-  
 ne leisten werden, blos aus Liebe zum Wiß,  
 der doch nunmehr die Stadt gänzlich zu ver-  
 lassen scheint. Ich kann Ihnen gar nichts sa-  
 gen, daß sich der Mühe verlohnte, gelesen oder  
 gesehen zu werden; das ganze Jahrhundert  
 scheint entschlossen die Dunciade zu rechtferti-  
 gen; sie mag also als eine öffentliche Grabschrift  
 oder Denkspruch stehen, wie die zu Thermo-  
 pilæ. Hier kam ein ganzes Volk um! Man  
 könnte allenfalls ein paar hölzerne Bilder von  
 der Dichtkunst dabey aufrichten; anzudeuten,  
 daß einstens Barden in Britannien gelebt ha-  
 ben: Diese Bilder könnten auch (wie die Rie-  
 sen in Guildhal) die ungeheure Größe und den  
 schlechten Geschmack der Vorfahren anzeigen.  
 Nicht dienen der arme Poeta Laureatus \*)  
 und Stephan Duck zu diesem Endzweck. Ein

---

\*) Cusden.

besoffener Trunkenbold von Pfaff stellt das Sinnbild der Begeisterung, und ein ehrlicher emsiger Korndrescher nicht uneben die Arbeit und Mühseligkeit vor. Ich hoffe, daß dieses Wiltshirische Phaenomenon auch zu Amesbury erschienen ist, sonst wird man von der Herzoginn glauben, daß sie gegen alle glänzende Eigenschaften und erhabene Genies auf dem Lande und in der Stadt gleich unempfindlich ist. Doch der Poeta Laureatus ist ein unschädlicher Mann, und damit bin ich zufrieden. Dieses sind alle Menigkeiten, von denen man bey Hofe redet: es wird Ihnen aber ohne Zweifel mehr Vergnügen machen, wenn ich Ihnen sage, daß die Mad. Howard oft von Ihnen redet, obgleich nicht so wie der Korndrescher, und wie man von mir spricht. Haben Sie den Hrn. Chub, das wunderbare Phaenomenon von Wiltshire, gesehen oder mit ihm geredet? Ich habe seinen ganzen Band nicht ohne Bewunderung des Verfassers durchgelesen, obgleich seine Lehre nicht allezeit meinen Beyfall hat. \*) Ich

---

\*) Ein Band in 4. den er geschrieben noch ehe er einige Anzeichen von jenen ausschweifenden Meinun-

bin seit vier Monathen drey Tage in London, zwey zu Windsor, und einen halben Tag zu Richmond und sonst nirgends gewesen. Urtheilen Sie also ob ich in meinem Büchersaal leben kann. Leben Sie wohl. Erinnern Sie sich eines Ihrer ersten Freunde, der es auch bis an sein Ende bleiben wird. Mad. Blount verdient, daß Sie ihrer eingedenk seyn, denn sie vergift Sie nie, und es mangelt ihr nichts zur Eigenschaft einer Freundin. \*)

§ 2

---

gen blicken lassen, die ihn seitdem so verächtigt gemacht haben. Als der Hof den Herrn Duck zum Nebenbuhler des Herrn Pope's aufstellte, betrachtete die Stadt den Chubb als einen Philosophen, der den Lock verdunkeln und in Vergessenheit bringen würde. Der bescheidene Hofdichter wußte sich in seiner sehr verführerischen und schwindlicht machenden Stelle zu mäßigen; da indessen die Eitelkeit des neu-modischen Philosophen seinen Bewunderern die Hand bot, ihn zum Narren zu machen.

\*) Eine Anspielung auf die zwey Verse in dem Briefe von den Charakteren des Frauenzimmers.

Ich bitte dem Herzog und seiner Gemahlinn meinen Respect zu vermelden: Die Zufriedenheit, welche Sie in ihrer Gesellschaft genießen, macht mir Vergnügen, obschon sie mir an meiner eignen Abbruch thut, indem sie uns von einander trennet. Ich bin &c.

---

## 23. Brief.

---

Den 2 Oct. 1732.

Sir Elem. Cottrel sagt mir, daß Sie bald in die Stadt kommen werden. Nach und nach werden wir die Gesellschaft einiger Freunde nöthig haben, denn die Winde fangen

---

With ever'y pleasing, every prudent part,  
 Say what ean Cloe wart? — She warts a heart,  
 Cloe hat alle Talente; sie ist schön, sie ist klug,  
 was sollte ihr noch fehlen? Ihr fehlet ein Herz. S.  
 4. Theil P. Werke, 2 Brief, S. 55.

an zu pfeiffen, und die Wogen zu bräusen. Die Sonne giebt uns zwar noch einen Abschiedsblick, aber es ist ein sehr kalter. Ich müssen wir die entfernten Wohlthaten der schönen Sonne gegen ein grobes materialisches Feuer vertauschen, das uns mehr erwärmet und stärkt. Mir wäre es angenehm, wenn Sie zugleich mit der Familie in die Stadt kommen könnten: hier würden Sie ein weit unschuldigeres Leben führen können, und weniger arme Thiere oder vielleicht gar keine tödten, es sey denn durch Ihren eigenen Deputirten, den Metzger. Gewissenshalber sollten Sie in die Stadt kommen, und die Herzoginn auf dem Lande verbleiben, damit keine arme unschuldige von einer andern Gattung, durch sie leiden möge. Ich hoffe doch nicht, daß die Herzoginn in die Kirche geht: der Herzog sollte Sie beyde zusammen einsperren, so würde desto weniger Uebels geschehen. Jagen und schießen Sie hier mit der Satyre nach den Becken und Schelmen, es wird Ihnen gewiß was recht-schaffenes einbringen, wenn Sie selbige ganz frisch liefern, oder räuchern und einsalzen könn-

nen, so werden ihre Angehörigen kommen, und ihre Körper von Ihnen kaufen.

Durch den Hintritt des Wilks bleibt Eiber ohne Collegen, der unumschränkte immerwährende Dictator der Schaubühne; ob schon er, so lange der erste lebte, nur ein Bibulus gegen den Cäsar war. Doch der Ehrgeiz läßt sich auch mit dem bloßen Namen begnügen, sonst sey Gott dem armen Ehrgeize gnädig! Hier herrscht ikt eine tiefe todte Stille: keine politische Vorgänge bey Hofe: kein Handel und Wandel in der Stadt: nur die Dichter sind in Bewegung; Jeder Mann und jeder Bube macht Verse auf die königliche Einsiedeley: wie ich höre, so ist die Königin verlegen, welchen von diesen Gedichten sie den Vorzug geben soll: mir gefallen Poins seine lateinischen am besten. Sie würden die Lady Suffolt ungemein verbinden, wenn Sie bey dieser Gelegenheit Ihre Muse singen ließen. Gewis würde ich das nemliche für die Herzoginn von Queensberry thun, wenn sie es verlangte. Verschiedene Ihrer Freunde versichern, daß man es von Ihnen erwarte. Man muß nicht die ganze Zeit

seines Lebens an jedes kleine Unbild zurück denken, das einem der Hof angethan hat: ich hoffe also, daß Sie es nicht abschlagen, und die Herzoginn es auch nicht verhindern wird.

Der Band Miscellanien ist so eben erschienen: dieser enthält den Schluß aller unsrer Tändeleyen. Alle Ihre Freunde erinnern sich Ihrer, und ich bin vorzüglich w.

---

## 24. Brief.

Von

Herrn Gay an Herrn Pope.

---

Den 7 Oct. 1732.

Endlich bin ich von Sommersetshire zurück gekommen. Meine Gesundheit ist seitdem nicht gebessert worden: ich habe noch oft Anfälle von der Colik, doch sind sie erträglich. Wir haben alle Ursachen mit unsern kleinen

Ausfahrten, und mit der Art, mit der man uns allenthalben empfangen hat, zufrieden und vergnügt zu seyn. Meiner Meynung nach, hat das Land dort herum einen Ueberfluß an schönen Lagen und Ausichten. Sir William Wyndham beschäftigt sich ist mit einigen würllichen Verbesserungen seiner Güter, und mit noch weit mehreren phantastischen Schlössern, die er in die Luft bauet. Oft sind wir mit Seeprospecte und Seefischen unterhalten worden: unter allen Plätzen in der Nachbarschaft gefällt mir Dunstercastel nahe bey Minehead am besten: es steht auf einem erhabenen Hügel: man übersieht von da die Stadt, und eine große Strecke des bristollischen Kanals, in welchem man zween kleine Eyländer gewahr wird, die sie die steile und die flache Insel nennen. Auf der andern Seite konnten wir die Abtheilung der Felder auf der Walliser Küste deutlich wahrnehmen. Ich bin diese ganze Zeit über geritten, sehe mich aber sehr in meiner Erwartung betrogen, da meine Gesundheit auch wenig dadurch gebessert worden ist. In der That bin ich seit drey Monathen beständig in Bewegung

gewesen, entweder bin ich geritten, gefahren, oder zu Fuß gegangen, allein es hilft mir sehr wenig, so daß ich anfangs zu befürchten, das Uebel stecke in meiner Leibesbeschaffenheit, und es sey kein anders Mittel dawider, als die Gedult. \*)

Sie rathen mir Lobreden zu schreiben: eine Sache die ich eben nicht oft gethan habe, und wenn es zu Zeiten wider mein Gutachten und meine Neigung geschehen ist, so bereue ich es herzlich. Ist, da ich keine Belohnungen mehr verlange, und keine gerechte Ansprüche auf Lobeserhebungen machen kann, so wird es wohl am besten für mich seyn, wenn ich es bleiben lasse. Es giebt Schmeichler genug, die gut dazu sind; ich greife nicht gerne Jemanden in sein Handwerk. Ich habe noch keines von den Gedichten gesehen, die bey diesem erhabenen Anlaß geschrieben worden sind; ich fühle also auch keine Racheiferung. Die Gönner mögen sich der Verfasser, und die Verfasser

---

\*) Herr Gay starb im folgenden November in des Herzog von Queensberry's Haus zu London, 46 Jahr alt.

ihrer Gönner erfreuen, ich erkenne mich für unwürdig dazu. Ich bin ic.

---

## 25. Brief.

Herr

Cleland \*) an Herrn Gay.

---

Den 16 Dec. 1731.

**I**ch erstaune über die Klagen, welche das Sendschreiben an den Grafen von Burlington erregt hat, und es würde mich äußerst betrüben, wenn solche im geringsten gegründet wären. Hätte der Verfasser das Laster zu einer Zeit angefallen, wo es nicht allein geduldet wird, sondern wo es siegpranget: nicht als ein Fehler verdeckt, sondern, als ein Ver-

---

\*) Der nemliche, welcher den Brief, der der Dunciade vorangesetzt worden ist, an den Herausgeber geschrieben hat.

dienst stolz angekündigt wird: Hätte er Spieler, die hundert tausend Pfund auf eine Art zusammen gebracht haben, die noch täglich ausgeübt, und allgemein aufgemuntert wird, die Geißel der Satire fühlen lassen: oder mit zu vielem Eifer die Religion seines Vaterlandes wider solche Bücher vertheidiget, dergleichen noch täglich aus der Presse kommen, in allen Läden feil geboten, und von allen Gattungen Menschen gierig gekauft werden: oder hätte er unsern sogenannten Wochenschriftschreibern den nemlichen Namen beygelegt, welchen sie unsern größten Männern in und auffer dem Ministerium ungestraft beylegen, und noch dazu meistens dafür belohnt werden: in allen diesen Fällen würde ich ihn für zu verwagen gehalten, und vielleicht für denen Folgen seiner Ueber-eilung gezittert haben.

Allein ich versprach mir etwas besseres von diesem kleinen und bescheidenen Sendschreiben, das kein einziges Laster angreift: nur die Thorheit, und nicht einmal die Thorheit überhaupt, sondern nur eine einzige Gattung davon, und zwar eben diejenige, wegen deren entgegenge-

festen vortreflichen Tugend der edle Lord, an den das Sendschreiben gerichtet, so berühmt ist. Meines Erachtens hätte diese Schrift wohl dem Tadel entgehen können, besonders, da sie diese Thorheit so zärtlich und mit so vieler Nachsicht behandelt, so daß sie selbige wirklich mehr vertheidigt, als entschuldiget.

Yet hence the Poor are cloath'd, the Hungry fed,

Health to himself, and to his Infants Bread  
The Lab'rer bears.

„ Doch wird hievon der Arme gekleidet,  
„ und der Hungrige gespeiset. Der Tagelöh-  
„ ner schöpft hieraus Gesundheit für sich und  
„ Brod für seine Kinder. „

Ist dies ein solches Laster, daß man es ohne die größte Beleidigung Niemanden aufbürden kann? Es ist eine unschädliche Thorheit, die weit mehr Gutes hervorbringt, als der Mangel derselben. Denn der schlechte Geschmack beschäftigt mehrere Hände und vertheilet mehr Geld, als der gute. Ist es etwan ein moralischer Fehler? Nein, sondern ein natürlicher; ein Mangel an Geschmack; die besten Menschen

Können dergleichen unterworfen seyn. Der würdigste Pair kann in einem sehr schlecht gebauten und unansehnlichen Hause ein exemplarisches Leben führen, und der Bürger, der in dem besten Ruf steht, an einem sehr schlechten Garten Gefallen haben. Ich dünkte, der Verfasser hatte die allgemeine Freyheit einen Fehler zu bemerken, und einem Freunde, wegen einer auszeichnenden guten Eigenschaft ein Kompliment zu machen. Ich weiß aber nicht, welche Eigenschaft Jemanden auszeichnen kann, wenn wir nicht zugleich bemerken, daß sie andern mangelt.

Doch man sagt, die Satire sey persönlich. Das kann ich nicht glauben, weil alle ihre Bemerkungen auf Sachen gerichtet sind: er macht keine Beobachtungen über den Menschen selbst, sondern über sein Haus, seinen Garten &c. Er respectirt, so zu sagen, die Person des Gladiators, des Nilus, des Triton's &c., es verdriest ihn nur, daß sie dadurch lächerlich werden, weil sie am unrechten Orte stehen, und in schlechter Gesellschaft sind. Einige bilden sich ein, daß, eine Sache sey persönlich, eben so viel bedeute, als wenn man sagte, sie sey un-

gerecht: diese bedenken nicht, daß nichts gerecht seyn kann, das nicht zu gleicher Zeit persönlich ist. Ich befürchte, daß alle diejenigen Schriften und Reden, die nicht unmittelbar den Menschen betreffen, auch keinen Menschen bessern werden. Die gutgesinnten sind wirklich sehr geneigt, über alles, was der Satire gleichsieht, aufgebracht zu werden, und die bösen stimmen sehr bereitwillig mit den schwachen ein: die Ursache ist klar; der Lasterhafte hält die Thorheit für seine Gränzcheidung

Jam proximus ardet.

Ucalegon.

Es ist sich nicht zu verwundern, wenn diejenigen, die in sich selbst überzeugt sind, daß das Lächerliche sie trifft, einen innerlichen Trost empfinden, wenn sie es so weit, als ihnen möglich ist, von sich entfernen können; und nie ist es weiter von ihnen entfernt, als wenn sie es auf den besten von allen Charakteren werfen. Kein Wunder, wenn die, so dem Satirenschreiber zum Futter dienen, ihn für einen Raubvogel halten: ein jedes Thier, das zu unserm Gebrauche gebohren, ist auch bereit, den Menschen für ein Raubthier zu halten.

Doch ich muß noch einen Punkt mit mehrerem Ernste berühren: er verdient es; ich meyne die böshafte Deutung des Charakters vom Timon, den sie gerne einem Manne beymessen möchten, der nicht das geringste von einem Menschenfeinde an sich hat, einem Manne, dessen Geschmack und Aufmunterung der schönen Wissenschaften sich oft am rechten Orte gezeigt haben. Der Verfasser dieses Sendschreibens muß gewiß eben so denken, wenn er anders von seinen eigenen Verdiensten die nemliche gute Meynung hegt, die alle Schriftsteller überhaupt von sich haben: denn eben dieser Mann hat ihm vorzügliche Ehre erwiesen.

Warum will man, um des Himmels willen! ein Gemählde, das dem Anscheine nach aus den Zügen von zwanzig verschiedenen Personen zusammengesetzt ist, einer einzigen Person zueignen? Hat es vielleicht seine Augen? Nein, ganz andre. Hat es seine Nase, oder seinen Mund? Nein, sie sind ganz verschieden. Was hat es denn gleiches mit dieser Person? Es hat ein Muttermaal am Kinne. Gut: aber ist denn deswegen das Bildnis seines, und hat Niemand außer ihm einen solchen Flecken?

Kann man sich wohl ein traurigeres Beispiel von dem verderbten Geschmack des Publikums denken, als wenn es die heilsamste und nothwendigste Arznei in Gift verkehrt, und bey dem Glanze von tausend schimmernden Eigenschaften in einem großen Manne, nur den kleinen Schatten bemerkt, der um ihn ist; als wenn irgend eine Höhe ohne Schatten seyn könnte. Der Verfasser war, meiner Ueberzeugung nach, unfähig, dergleichen auf einen Mann zu deuten, dessen ganzes Leben, nach seinem eignen Geständnisse, eine fortgesetzte Folge von guten und großmüthigen Handlungen ist.

Ich kenne Niemanden, dem es weher thut würde, irgend einen Unschuldigen beleidiget zu haben, als den Verfasser dieser Schrift; noch der bereitwilliger wäre, die Geißel der Satire in die Hand zu nehmen, wenn Jemand durch seine Thorheiten ihn dazu auffordern sollte. Sollte dieß geschehen, so stehe ich dafür, er wird es mit aller Freyheit wagen, die einem Manne zusteht, dessen Tadel gerecht ist, und der seinen Namen seiner Schrift vorsetzt.

26. B r i e f.

An den  
Grafen von Burlington.

---

Den 7. März, 1731.

Mylord,

U nendlich mehr Vergnügen macht mir der Eifer, mit welchem das Publikum die Sache eines großen Mannes vertheidiget, der wohlthätig ist, und die Wärme, mit welcher Sie sich eines Privatmannes angenommen, der unschuldig ist, als alles Geschrey über meine Epistel an Ew. Herrl. mir nicht Schmerzen verursachen können.

Nicht das Gedicht hat dieses von Ew. Herrl. verdient: denn da ich die Ehre hatte, Ihr Freund zu seyn, so konnte ich Sie nicht ganz als Dichter behandeln: allein gewiß verdiente der Verfasser mehr Aufrichtigkeit von allen, auch von denen, die ihn nicht kannten, und doch ein Gerücht verbreiten halfen, das in An-

3 Theil. G

sehung meiner niederträchtig war. Doch ich hatte eben nicht große Ursache mich zu verwundern, daß ein Karakter, der zwanzig Personen angehörte, einer einzigen beigelegt wurde, denn hiedurch entgiengen neunzehn dem Lächerlichen.

Ich wußte die Gesinnung Ew. Herrl. in dieser Sache, und ich war zu sehr damit zufrieden, als daß ich das Publikum desfalls hätte beunruhigen sollen. Da aber Bosheit und Irrthum noch immer fortdauern, so habe ich bey der dritten Auflage Gelegenheit genommen, der Welt zu erklären, was Ew. Herrl. glauben; nemlich, daß ich unschuldig bin, und meine Feinde boshaft sind: ich bin von dem ersten in meinem Herzen überzeugt, und gewiß sind meine Feinde es von dem letzten auch. Aus Menschenliebe fühlen Ew. Herrl. das Unbild, welches mir wiederfährt, und aus wahrer Seelengröße übersehen Sie gleichgültig den Schimpf, den man Ihnen hat anthun wollen.

Kritiker von dieser Gattung können mir Furcht einjagen, ja halb dahin bringen, nichts weiter zu schreiben. Das hiesse der Stadt ein Kompliment machen, welches sie, meines Bes

dünkens, nicht verdient, und gewiß von einigen sehr gut aufgenommen werden würde. Dergleichen Art Satyre ist gefährlich, so lange die Verläumdung der Menschen von dem niedrigsten Range, Aufmunterung von den Großen erhält. Selbst bey dem Verfahren, das man bey diesem Anlasse geäußert, habe ich gelernt, daß es Menschen giebt, die lieber ruchlos, als lächerlich gehalten seyn wollen. Es wird also sicherer seyn, die Laster, statt der Thorheiten zu verspotten. Ich bin also entschlossen, künftig meine Höhere ruhig in dem Besitze ihrer Götzen, ihrer Hayne und ihrer vornehmen Ehrenstellen zu lassen, und statt ihren Stolz, ihre Niederträchtigkeit, statt ihre Eitelkeiten, ihr Elend anzufallen, und als des sichersten Mittels böse Auslegungen und Beleidigungen zu vermeiden, werde ich mich in meinen nächsten Gedichten wirklicher, statt erdichteter Namen bedienen. Ich bin, Ew. Herrlichkeit u.

## 27. Brief.

An die Mad. B. . . . .

Eirencester.

Es ist ein wahres Sprichwort, daß man bey Unglücksfällen seine Freunde erkennet: sie zeigen uns nicht nur die Freundschaft, welche andre gegen uns hegen, sondern auch die, welche wir für andre haben. Sonst können wir schwerlich uns selbst recht kennen lernen. Ich schätze es für ein Unglück, daß ich gezwungen war, nach Bath zu gehen: mir ist es etwas neues, meiner eignen Wohlfahrt, statt denen zu folgen, die ich liebe. Ich reiste mit beklemmtem Herzen ab, und wünschte, daß ich das, was ich ist thun mußte, schon vorhero gethan hätte: denn je länger ich es verschiebe, je weniger bin ich vor dem Zufall gesichert, den ich am meisten befürchte; ich meine den Tod meiner Mutter: am schrecklichsten wäre es mir, wenn sie in meiner Abwesenheit sterben sollte.

Noch ein andrer Gedanke quält mich: nemlich, daß ich seit unsrer Bekanntschaft nicht so lange von Ihnen getrennt gewesen bin, als ich es *ist* seyn muß. Es kömmt mir vor, als wenn wir mit dem Zunehmen unsrer Jahre immer fremder gegen einander werden sollten. Vielleicht ist meine Furcht gegründet, daß Ihnen nach meiner *ihigen* langen Abwesenheit dereinst meine Zurückkunft nicht mehr so angenehm, so willkommen seyn wird, als sie sonst nach einer Trennung von vierzehn Tagen war. Billig sollte die Zeit die Freundschaft nicht vermindern, da sie ihre Wahrhaftigkeit durch die Erfahrung bestätigt.

Die Reise hat mich ziemlich mitgenommen, obſchon ich bey dem Lord Bathurst ausgeruhet habe. Der Lord ist mir weit überlegen: er ſpazirt den ganzen Tag und ist beſtändig heiter und aufgemuntert: es freuet mich, ihn ſo zu ſehen. Ich bin immer glücklicher, wenn ich ſehe, daß meine Freunde ſo viel mehr Geſundheit, Reichthum und Vergnügen beſitzen, als ich nicht genießen kann, eben ſo wenig, wie ich mit einem gehen kann, der ſtärker iſt, als ich bin,

Ich verwundre mich, daß ich zu keiner Gesellschaft, als für alte Leute mehr taugte, und ich vergesse dabey, daß ich selbst kein junger Kerl mehr bin. Das schlimmste von allem ist, daß das Lesen und Schreiben, woran ich noch immer so viel Geschmack und Vergnügen finde, meinen Augen beschwerlich wird. Kann ich nur die gute Meynung eines oder zweyer Freunde in so weit beybehalten, daß sie mit meinen Schwachheiten Gedult und Nachsicht haben, so will ich mich doch nicht über das Leben beklagen. Könnte ich nur noch so lange leben, zu sehen, daß Sie für Ihre Ruhe und Gemächlichkeit sorgten, und von allen denen unabhängig würden, die Ihnen nie zu einer von beyden verhelfen werden, so würde der letzte Theil meines Lebens mir weit angenehmer, als der vergangene und der gegenwärtige seyn. Meine körperliche Beschwerlichkeiten kann ich ertragen. Meine vornehmste Seelenunruhe betrifft Sie. Sie haben ein Gemüth, daß Sie allenthalben ruhig und beliebt machen, und bey mäßigem Vermögen befriedigen kann: (alle Glückseligkeit, die man in dieser Welt zu wünschen nöthig hat.)

Da Ihr Bestreben sollte nur dahin gerichtet seyn, daß Sie diese Gemüthsart nicht verlieren, indem Sie sich aus unrecht verstandener Freundschaft für andre aufopfern, welches Ihnen schadet, und den andern nichts nuzet. Dies müssen Sie bald thun, oder es wird hernach zu spät seyn. Durch Gewohnheit wird es Ihnen eben so beschwerlich werden, unabhängig zu leben, als es dem K — beschwerlich ist, nicht bey Hofe zu seyn.

Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich Ihre Fehler bemerke: Sie werden zu läßig, und verzweifeln gar zu bald: es würde ganz anders seyn, wenn Sie Ihr eigener Herr wären und es fühlten. So wie die üblen Behandlungen aufhörten, würden Ihre Lebensgeister wieder erwachen und emporkommen. So lange Sie in einer Art von ewiger Unterwürfigkeit und Unterdrückung leben, besitzen Sie gar nichts eignes: nicht einmal Ihre eigene Laune, noch Ihren eignen Verstand.

Sie können sich gar nicht einbilden, wie sehr Ihr Muth und Ihre Munterkeit zunehmen würden, wenn Sie es nur versuchen wol-

ten zwey oder drey Monate unabhängig zu leben. Allermal, wenn ich mich Ihrer freundschaftlich erinnere, fährt mir dieser Gedanke queer durch den Kopf: entschuldigen Sie also, wenn ich ihn so oft wiederhole: thue ich es nicht, so verschweige ich die Hälfte von dem, was ich von Ihnen denke. Leben Sie wohl, schreiben Sie mir bald, und geben mir umständliche Nachricht von Ihrer Gesundheit.

---

## 28. Brief.

### An eben dieselbe.

---

Ihr Brief vom Dienstag Abend um neun Uhr, hat mich gänzlich zu Boden geschlagen. Gestern hoffte ich noch, und gestern schrieb ich Ihnen noch etliche Zeilen mit einem Einschluß an unsern armen Freund Gay. Um Mitternacht oder höchstens um ein Uhr hätten Sie den Brief haben sollen. Das schmerzet mich

sehr, obgleich die izzige Ursache unsers Schmerzens viel größer ist. Ich brauche in der That einen Freund, der mir helfe, um diesen Zufall besser zu ertragen. Wir brauchen beyde einander. Ich fühle das herzlichste Mitleid für die Mad. Howard, die den besten, ehrlichsten Freund verliert, so ehrlich und rechtschaffen, daß ich wünsche, ihr Herr hätte keinen um sich, der es weniger wäre. Die Welt ist doch ein kleines armseliges Ding; sie hält uns kein einziges von ihren Versprechen, denn jeder kommende Tag vernichtet die Freuden des vergangenen. Wir wollen uns einander trösten, und wenn es möglich ist, uns bemühen unsre Freundschaft desto mehr zu verstärken, je mehr der Tod uns an sich geraubt hat. Ich verspreche Ihnen die meinige immer mehr und mehr, und will dadurch die Ihrige verdienen.

Ich sage mit Fleiß nichts weiter über diesen traurigen Vorfall. Es ist nicht möglich, seine Gedanken darüber auszudrücken: weder Vernunft noch Nachdenken können uns darüber beruhigen, nur ein einziger Gedanke kann es, nemlich, daß es der Wille des Allmächtigen ist.

So wird mir auch der Tod meiner Mutter seyn, über den ich bald zittere, bald ihm gelassen und ruhig entgegen sehe, diesen Augenblick dichte vor meine Augen bringe, und gleich darauf wieder entferne. Jeder Tag verändert mich, und verwirrt meine ganze Seele. Sie hat wieder einen neuen Anfall von ihrer gefährlichen Krankheit, das Fieber: doch fühlet sie weniger Schmerzen, wofür ich Gott danke.

Ich kann mit aller Aufrichtigkeit sagen, daß ich der Welt von Herzen müde bin: ich genieße nichts in derselben, was man ein Vergnügen nennen, oder was mir den Tod eines Freundes ersetzen kann, mit dem ich so lange gelebt, oder den Tod einer Mutter, für die ich so lange gelebt habe. Mir bleibt nichts übrig, als daß ich alle meine Gedanken auf einen einzigen Trost richte, an den wir gemeinlich am letzten denken, obgleich es der einzige ist, auf den wir uns, nach den Vorschriften der Weisheit, am meisten verlassen sollten, besonders in einer Welt, wie diese, wo alle unsre anderen Hoffnungen zerrinnen. Ich sitze in ihrem Zimmer und habe sie unaufhörlich vor meinen Au-

gen, nur wenn ich schlafe nicht. Ich wundre mich, daß ich so wohl auf bin. Ich habe so viele Thränen vergossen, ißt weine ich über nichts mehr. Vor allen Dingen wünschte ich ißt Sie bey mir zu sehen, und glaube, es würde auch Ihnen zum Troste gereichen, wenn Sie mich so ruhig, so gelassen und gleichmüthig sehen sollten. Aber, wenn ich bitten darf, speisen Sie bey mir zu Mittag; Sie können es thun, ohne daß meine Mutter etwas davon weiß, denn ihre Lebensgeister sind außerordentlich ermattet: wir sagen ihr gar nichts, um sie nicht zu beunruhigen; denn auch Kleinigkeiten können es thun. Wenn der Herr Bethel Zeit hätte, so wünschte ich, daß er Ihnen Gesellschaft leisten möchte. Besuchen Sie doch einander, so oft Sie können; ich liebe Sie beide, und meine Freundschaft wird mit meinen Jahren zunehmen.

---

## 29. Brief.

An Hugo Bethel, Esq.

Den 12. Jul. 1723.

Ich versichre Sie aufrichtig, daß jedes Denkmal Ihrer Güte und Freundschaft mir höchst angenehm ist; da ich weiß, daß Ihre freundschaftlichen Anerbietungen dem gewöhnlichen Handel mit Komplimenten und Freundschaftsversicherungen nicht gleichen, welche die meisten Menschen uns nur ertheilen, um dergleichen wieder zu erhalten: in dem besten Sinn genommen, ist es nur ein Gewerbe der Eitelkeit, wo nicht gar der Falschheit. Ich bin glücklich, daß ich diejenigen Gefälligkeiten, die Sie mir anbieten, ist nicht gleich nöthig habe: doch sollte ich sie vonnöthen haben, so würde ich mich nicht für unglücklich halten, sie von Ihnen anzunehmen. Dies ist wirklich eine Art von Kompliment; denn ich möchte lieber, daß mir die meisten Menschen eine kleine Beleidigung

gung zufügten, als daß sie mir eine Gütigkeit erwiesen. Ich kenne Ihre Menschenliebe, und deswegen schätze und liebe ich Sie. Dies ist doch ein weit besserer Grund zur Freundschaft und Hochachtung, als alle Eigenschaft, worein die Welt so verliebt ist. Die Menschen bewundern gemeiniglich am unrichtigen Orte, und überhaupt dasjenige am meisten, was sie nicht begreifen und was ihnen auch nichts helfen kann. Sehr wenige schöpfen Vergnügen oder Vortheil aus dem Wiß, den sie sehr selten fühlen, oder aus der Gelehrsamkeit, die sie selten verstehen: am allerwenigsten aber aus vornehmerm Stande, hoher Geburt, oder den glänzenden Umständen derer, gegen welche sie Hochachtung bezeigen, und die sich allezeit erinnern werden, wie weit sie unter ihnen sind. Allein Menschenliebe und gesellige Tugenden hat jeder Mensch täglich vonnöthen, und je länger er lebt, desto mehr, am allermeisten aber in dem Augenblicke, da er stirbt. Man reiset nicht gut in einem Graben, oder auf einem Walle. Wir sollten auf der ordentlichen Straße wandeln, wo andre mit uns beständig ihren Weg

fortsetzen, um die Reise des Lebens dadurch erträglich zu machen, daß einer dem andern bey einerley Umständen Gesellschaft leistet. — Lassen Sie mich doch wissen, auf was Art ich Ihnen die Odyssee übersenden kann, damit Sie sich auf Ihrer Reise die Zeit vertreiben und Ihre Fahrten, mit den Reisen des Ulysses vergleichen können. Gewiß unternehmen Sie die Ihrigen mit weniger Eigennutzen, und folglich auch aus einem mehr heroischen Beweggrunde. Der Himmel verhüte, daß Sie nicht wie Ulysses wieder zurückkehren sollten, ohne einen Freund gerettet zu haben.

Es ist kürzlich ein Buch \*) erschienen, worinnen alle menschliche Tugenden auf eine einzige Probe, nemlich der Wahrheit gebracht, und in die Pflichten gegen Gott und Menschen abgetheilt werden. Wenn Sie es nicht gelesen haben, so müssen Sie es noch lesen, und ich will es Ihnen zugleich mit der Odyssee zuschi-

---

\*) Herrn Ballastons Entwurf der natürlichen Religion. Der Königin gefiel dieses Buch, und deswegen ward es Mode es zu lesen und davon zu sprechen.

ken. Selbst die Frauenzimmer lesen es, und geben vor, daß sie von derjenigen Schönheit eingenommen würden, woran sie doch gemeinlich am wenigsten denken. Sie machen, seit der Erscheinung dieses Buchs, eben so viel Wesens von der Wahrheit, als sie von der Gesundheit machen, da das Buch des Dr. Cheyne herauskam; und sie werden ohne Zweifel in dem Eifer nach der ersten so anhaltend seyn, als in dem Eifer nach der letztern. Leben Sie wohl.

---

## 30. Brief.

An eben denselben.

---

Den 9 Aug. 1726.

**I**ch unterlasse niemals an diejenigen zu denken, von denen ich eine so gute Meynung, als von Ihnen hege. Ihre Anzahl ist so groß nicht, daß sie einem das Gedächtniß verwirren

solte. So dürfen Sie auch nicht unterlassen an mich zu schreiben, weil Sie sich einbilden, daß ich mich sehr mit andern Leuten beschäftige. Denn obgleich mein Haus, wie das Haus eines alten Patriarchen, an der Landstrasse liegt, und alle Reisenden aufnimmt; so gehe ich doch dem ohngeachtet selten zu Bette, ohne zu denken, daß es das vornehmste Geschäfte eines Menschen sey, wirklich daheim zu seyn; und ich stimme Ihnen in Ihrer Meynung bey, die Sie von der Gesellschaft, den Ergötzlichkeiten und allen den läppischen Dingen haben, woraus sich die Menschen so gerne ein Vergnügen machen, da sie doch in der That Mühe und Arbeit sind.

Ich bedaure mit Ihnen den Tod Ihres Anverwandten des Grafen von E\*\*, als das Schicksal eines sterblichen Menschen. Hochachtung hatte ich nie für ihn, doch Theilnehmung und Menschenliebe: Die letzte war man der Schwachheit seiner letzten Lebensjahre schuldig, obschon die erste dem siegprangenden Theil seiner Laufbahn nicht gebührte. Er erkannte gewiß sich selbst, und die wenige Hochachtung, die er von  
andern

andern empfangen, am besten. Leute die ihm während den glänzenden Scenen seines Lebens so grob geschmeichelt und angehangen hatten, vernachlässigten und vergaßen ihn, und bewiesen dadurch, daß sie eben so schlecht und nichtswürdig waren, als sie ihn zu seyn glaubten, wäre auch alles wahr gewesen, was seine ärgsten Feinde ihm angedichtet haben. Ich bedauere seinen Tod, und könnte wünschen, daß er so lange gelebt hätte, um die Treulosigkeit der Welt einzusehen, und sich über die tolle Ehrbegierde zu erheben, solche schlechte Glende zu regieren, aus denen die Welt besteht.

Obgleich Sie für diesen vornehmen Mann keine sonderliche Hochachtung hegen konnten, so ist doch schon die Bekanntschaft, die Gewohnheit ihn täglich zu sehen, und mit ihm unter einem Dache zu wohnen hinlänglich, uns den Wunsch abzundthigen, daß er noch am Leben seyn, und wir die Unruhe seines Hintritts nicht fühlen möchten. Es ist der Verlust eines uns gemeinschaftlichen Freundes. Ich würde kaum einen alten Pfosten ausreißen lassen, dessen ich mich seit meiner Kindheit erinnern könnte. Und

sehen Sie hiezü noch die Betrachtung (wenn von solchen die Rede ist, die eben nicht die besten in ihrer Art gewesen sind) wie ihr Zustand in einem andern Leben beschaffen seyn mag, so ist dieses noch ein wichtigerer Bewegungsgrund zu unsrer Bekümmerniß und Mitleiden. In Wahrheit, es ist fast jeder Mensch und jedes Ding, entweder im Tode oder im Leben, selbst die Glückseligkeit und Gesundheit, eine Ursache oder ein Gegenstand des Mitleidens; so viele elende und jämmerliche Umstände pflegen dieselben zu begleiten.

Es thut mir herzlich leyd, daß Jemand von den Ihrigen krank ist, er sey wer er wolle, denn Sie nennen mir die Person nicht. Allein ich schließe, daß es eine von denen ist, die Sie gerne besuchen, denn ich weiß, daß keine Einladung bey Ihnen so viel vermag, als wenn Jemand in Trübsal ist, oder ihrer Hülfe bedarf. Den stärksten Beweis davon haben Sie bey dem verstorbenen Grafen abgelegt.

Ich habe mich über den Verlust des Herrn Blount sehr betrübt. Wer nur irgend etwas von einem guten Gemüthe besitzt, wird bey

dergleichen Gelegenheit nicht unempfindlich seyn können. Doch ein gut Gemüth dient sich selbst zur Belohnung seines Leidens. Ich hoffe, Sie so wenig als möglich, zu betrüben, wenn es mein Schicksal haben wollte, daß ich vor Ihnen aus der Welt gehen müßte. Ich bin von der Meynung des alten Ennius: Nemo me decoret lachrymis. — — Ich bin hier nur ein Miethmann; dieß ist keine bleibende Stadt. Ich muß hier nur meine Miethe aushalten: Denn was hat die Unvergänglichkeit und ein sterblicher Mensch mit einander zu thun? Es sollte mir aber angenehm seyn, wenn Sie mit einer Herberge zu Twickenham, so lange ich noch Wirth davon bin, vorlieb nehmen wollten: wo nicht, so wollte ich gerne mit einer jeden Herberge bey Ihnen zufrieden seyn. — Leben Sie wohl, theuerster Freund; lassen Sie uns dieses Leben sanfte hinbringen, und (wenn wir können) in einem andern wieder zusammen kommen.

## 31. Brief.

An eben denselben.

Den 24 Jun. 1727.

Sie sind allzugütig und allzubescheiden (Dinge, die man wenigen Leuten zur Last legen kann.) Sagen Sie ja nicht, daß Sie keine Briefe von mir erwarten wollen. Auf mein Wort, ich kann eben so wenig unterlassen bisweilen an Sie zu schreiben, als an Sie zu denken. Ich kenne die Welt allzuwohl, als daß ich Sie nicht hochschätzen sollte, der Sie ein Beyspiel eines solchen sind, dessen Handlungen, Leben und Denkungsart weit über sie erhaben, und von ihr ganz unterschieden ist.

Ich danke Gott für die unerwartete Genesung meiner Mutter, ob sich gleich meine Hoffnungen nicht weiter, als von einer kurzen Frist bis zur andern erstrecken, und ich weiter nichts erwarten kann, als daß ihre vielen Tage, die sie schon erlebt hat, noch mit etlichen wenigen

vermehrt werden. Und so kurz und vergänglich dieses Licht ist, so ist es doch alles, was ich habe, das mich erwärmen und mir leuchten kann; und wenn es verlöscht, so ist sonst nichts, das für mich leben und sich meinetwegen verzehren wird. Doch wünschte ich, daß Sie dieses nicht für die vornehmste Ursache meiner Betrübniß um sie halten möchten. Die Dankbarkeit ist eine wohlfeile Tugend. Man kann seine Schuld genau abtragen; denn es kostet uns nichts als die Erinnerung der Wohlthat. Und ich bin ihr mehr Gutes schuldig, als ich jemals bezahlen, oder sie in diesem Alter annehmen kann, wenn ich es auch bezahlen könnte. Ich glaube nicht, daß man sich von vielen Dingen in der Welt in seiner Gemüthsruhe muß stöhren lassen. Diejenigen Pflichten aber, die wir entweder uns selbst oder unsern Freunden unumgänglich schuldig sind, werden ihr schwerlich einigen Schaden thun: und so viel sie unsrer Unempfindlichkeit und Bequemlichkeit des Leibes entziehen, eben so viel werden sie, durch das Vergnügen, welches sie verursachen, zu dem Frieden und zu der Ruhe unsers Gemüths bey-

tragen. Sie verschaffen öfters das höchste Vergnügen, und diejenigen, die dasselbe nicht empfinden, werden schwerlich ein andres finden, das ihm gleich wäre, wenn sie auch noch so viel Selbstliebe besitzen sollten. Doch muß man zugleich gestehen, daß man auch erschreckliche Hindernisse antrifft, und die besten Bemühungen, andre glücklich zu machen, oft, und was das allerschlimmste ist, sehr oft durch ihre eigene Schuld fruchtlos sehen muß. \*) Aber dennoch behaupte ich, daß selbst diese Hindernisse, die ein tugendhafter Mann antrifft, ein größeres Vergnügen sind, als die größten Befriedigungen, und glücklichen Folgen eines Menschen, der nichts, als sich selbst liebt.

Die große und plötzliche Begebenheit, \*\*) die sich eben jetzt zugetragen hat, setzet die ganze Welt (ich meyne diese ganze Welt) in einen neuen Zustand. Der einzige Vortheil, den ich davon habe, haben werde, und daraus zu

---

\*) Siehe den 27sten Brief von Cirencester.

\*\*) Der König Georg der erste starb den 11 Junij 1727.

ziehen wünsche, besteht in der Beobachtung, wie ungleich sich die Menschen in einer Woche seyn werden; und wie veränderlich das Bestreben und Trachten nach neuen Anschlägen, neuen Moden und neuen Maasregeln seyn wird, und in der Beobachtung derjenigen seltsamen Herzhaftigkeit, womit verdorbene und in ihrer Hoffnung betrogne Leute, ihre Hoffnungen, ihre Bemühungen und Aemter, und ihre ehrgeizigen Absichten erneuern. Es würde der Mühe werth seyn, daß Sie als Philosoph, sich mit diesen Beobachtungen beschäftigten, und hieher kämen, um das Schwärmen und Getümmel der Bienen bey dieser heißen Jahreszeit zu sehen, ohne doch so nahe zu kommen, daß Sie von ihnen gestochen werden könnten. Leben Sie wohl.

---

## 32. Brief.

## An eben denselben.

Den 17 Jun. 1728.

Nachdem meine kindische Briefe an Herrn Cromwell herausgegeben worden sind, würden Sie sich nicht wundern, wenn ich es verschwören sollte, mein Lebtag wieder einen Brief zu schreiben, da ich mit einem Freunde nicht nach der Gewohnheit andrer freyen Unterthanen dieses Königreichs Briefe wechselte. Allein gegen Sie kann ich niemals das Stillschweigen beobachten, oder zurückhaltend seyn; denn ich weiß gewiß, meine Meynung von Ihrem Herzen ist so beschaffen, daß ich ohne Furcht Ihnen das meinige auf alle Weise eröffnen könnte, wenn es auch die ganze Welt wüßte und läse. Ja ich könnte so gar mein eignes Herz (ich will dies Geständniß wagen in Ansehung der Bosheit die darinnen ist,) der ganzen Welt offenbaren; allein ein wenig zu viel Thorheit

und Schwachheit, möchte, fürchte ich, zum Vorschein kommen, daß ein solcher Anblick andern entweder zur Lehre oder zur Belustigung gereichen könnte.

Ich bin genöthiget, alle meine Bekannte zu ersuchen, mich gegen dergleichen Mishandlungen ins künftige in Sicherheit zu setzen, und mir diejenigen Briefe, die sie etwann aufbehalten haben, zurück zu geben, damit ich nicht nach meinem Tode durch dasjenige, welches die Glückseligkeit meines Lebens ausmachte, ihre Partheylichkeit und Liebe gegen mich, möge verletzt werden.

Ich habe Ihnen von meiner Person nichts zu sagen, außer, daß meine Gesundheit nur mittelmässig gewesen ist. Ich bin nicht nach London gekommen. Die Neugierigkeit und die Liebe zu Zerstreuungen ersterben auf einmal in mir. Ich bin darüber weder froh, noch betrübt, es ist mir aber für diejenigen sehr leyd, die sonst nichts haben, womit sie ihr Leben zubringen können.

Ich habe viel gelesen, aber nichts mehr geschrieben. Ich habe wenig Hoffnung, Neuen

zu schaffen, keine Eitelkeit im Schreiben, und wenig Ehrgeiz einer Welt zu gefallen, die nicht sehr aufrichtig ist, und die es auch nicht verdient. Wenn ich die gute Meynung einiger weniger Freunde erhalten kann; so ist dies alles, was ich zu erwarten habe, wenn ich erwäge, wie wenig Gutes ich auch Ihnen thun kann, um es zu verdienen. Wenig Leute besitzen Ihre Aufrichtigkeit, oder sind geneigt, von einem andern Gutes zu denken, von dem sie keine Wohlthaten genossen, und bey dem Sie keine Eitelkeit zu befriedigen haben. Unter allen sanften Empfindungen aber giebt es kein größeres Vergnügen, als auf einen andern sein ganzes Vertrauen zu setzen, und wieder eines solchen Vertrauens gewürdiget zu werden. Glauben und feste Hoffnung sind das Mittel, wodurch man sowohl in diesem, als in jenem Leben glücklich wird. Mein Vertrauen auf Ihre gute Meynung, und mein Vertrauen auf die Meynung noch eines oder zween anderer, ist das vornehmste Labfal, welches ich unter dem schmacklosen, dem unangenehmen, dem edelhaften, oder schaalsüßen, worinnen die Ver-

gnügungen des Lebens gemeiniglich bestehen, genießten. Einige Ergötzlichkeiten sind zu lebhaft, so wie andre zu matt, als daß sie einem lange gefallen könnten. Und Lebhaftigkeit ist in manchen Fällen schlimmer, als Unthätigkeit. Deswegen habe ich in der That seit vielen Jahren bey der Wahl meiner Gesellschafter nicht auf einige Eigenschaften, die izt Mode sind, sondern auf diejenige Eigenschaft, die am meisten aus der Mode gekommen ist, auf Aufrichtigkeit gesehen. Halte ich Ihnen doch, ehe ichs gewahr werde, und vielleicht auch mir selbst eine Lobrede. Denn dem Besiz vortreflicher Eigenschaften kömmt die Hochachtung, gegen diejenigen, die sie besizen, am nächsten. Ich liebe Sie aufrichtig, und schätze Sie hoch, und hiemit breche ich ab.

---

## 33. Brief.

An den  
Grafen von Peterborow.

---

Den 24 Aug. 1728.

Ich vermuthe, daß Sie nunmehr von Ihren Betrachtungen der Schönheiten des Thier- und Pflanzenreichs wieder zurück gekommen sind; vielleicht haben Sie auch einige vernünftige Schönheiten an Frauenzimmern angetroffen, um Ihre eigne zu Veris-Monnt desto empfindsamer zu genießen. Ich hoffe und glaube, daß alles, was Sie gesehen haben, dazu beytragen wird. Ich bin nicht mehr so geneigt, dem Frauenzimmer Komplimente zu machen, als ich es vor zwanzig Jahren war: sonsten würde ich sagen, daß es dorten einige sehr vernünftige giebt. Ich denke, Mylord, Sie befinden sich glücklich, weil Sie wenigstens das halbe Jahr durch eben so sehr Ihr eigener Herr sind, als ich es das ganze Jahr bin, und daß

Sie unter der ganzen nachtheiligen Bürde der vornehmen Geburt, der Talente und der Ehrenstellen nichts weiter, als ein bloßer Gärtner, ein Faulenzer und ein Ackermann sind, und das in eben dem Grade, als es einer seyn kann, der nie hohe Titel gehabt, oder dem sie genommen worden sind. Bey dem letzten von diesen glorreichen Namen erinnere ich mich eines abgesetzten, oder vielmehr angeklagten Lords, und glaube, daß man ihm einen besseren Titel giebt, wenn man ihn einen Ackermann nennt, als derjenige ist, den man ihm genommen hat. Tullius sagt, Agricultura proxima Sapientiae, welches etwas mehr ist, als man von dem meisten heutigen Adel, den Hochgebohrnen etc. sagen kann, die nur zu oft proxima Stultitiae sind. Der Großtürke, wie Sie wissen, treibt oft die Gärtnerey, oder auch wohl ein noch geringeres Handwerk: und giebt es denn nicht einige Umstände, in welchen Sie gerne dem Großtürken ähnlich seyn möchten. Jene zwey Paradiese, der Gärten und der Galanterie schicken sich nicht übel zusammen; es giebt sogar Menschen, (ohne den Lord B. zu nennen) welche behaup-

ten, daß man beyde schon in diesem Leben haben kann, ohne darum ein Muselman zu werden.

Ich bin nur wenige Meilen vom Hofe entfernt, und höre von keinem politischen Vorgängen (vielleicht geht auch wirklich am Hofe nichts vor) unsre Minister haben gewiß auch ist weniger Beschäftigung. Die wöchentlichen Neuigkeiten betreffen nur die Festivitäten, welche der Königin und der königlichen Familie von ihren Dienern angestellt werden, nebst den langen und ermüdenden Spaziergängen, welche Ihre Majestät jeden Morgen machen. Sollten unsre ernsthaftere Geschichtschreiber über die Vorfälle dieses Jahrs schweigen, so werden doch wenigstens die Romanen- und Anekdotenschreiber der Nachwelt diesen Abgang ersetzen, denn sie finden Stoff genug zu den Liebeshändeln der Großen; für uns ist ein Trost, daß wenn die Mannspersonen des nächsten Jahrhunderts nichts von uns lesen, so werden es doch die Frauenzimmer thun.

Seit der Zeit Ihrer Abwesenheit habe ich aus Bescheidenheit, aus Ehrfurcht, keinem Gros-

fen die Aufwartung gemacht. Allein mein Trost ist, jeder Großer wird eben so leicht einen vergessen, der ihm keinen Schaden thut, als er einen vergessen kann, der ihm Gutes thut. Ich bin, Mylord, &c.

---

## 34. Brief.

Von dem  
Grafen von Peterborow.

---

Mein Besuch beym Grafen von Cobham geschah nicht aus Neugierde: ich wünschte zu sehen, was ich schon gesehen hatte, und wovon ich versichert war, daß es mir gefallen würde. Ich hatte die Idee von diesen Gärten, durch die vielen Beschreibungen davon, so fest in meiner Einbildung, daß mich nichts überraschte. Unermeßlichkeit und Van Brugh sieht man im Ganzen und in jedem Theile. Ich bediene mich dieses Ausdrucks, weil Sie in

Ihrem Briefe die thierischen und vegetabilischen Schönheiten zusammen fügen. Ich gestehe, die Sacharissa zu Stow ist stattlich und prächtig, allein ich bin mit meinem kleinen Amouret zufrieden. Wie können Sie glauben, daß die Frauenzimmer gegen Lobeserhebungen unempfindlich seyn können, und insbesondere gegen die Ihrigen? Ich glaubte, Sie kennen dieselben besser, und wundre mich über Ihren Irrthum. Ich habe mehr als einmal erlebt, daß Sie ihren Liebhaber verlassen, und zu ihrem Schmeichler übergegangen sind. Ich bin gewiß, daß die Pächterinn \*) zu Beris in ihrer höchsten Kasteyung, mitten in ihren Fasten, die Versuchung zur Eitelkeit fühlen würde, wenn sie wüßte, daß Sie ihr den Karakter einer vernünftigen Frau beylegen.

Sie haben sich noch eines andern Irrthums schuldig gemacht, der mich verhindert, Ihren Brief einer Freundin zu zeigen: Sie machen  
zweent

---

\*) Die Gräfinn von Peterberow war römisch-katholisch.

zween Damen das nemliche Kompliment, und sagen, daß wenn auch die eine so schön, wie die Venus, und die andre so witzig, wie die Minerva wäre, so möchten Sie doch keiner von beiden gefallen.

Wenn Sie mich mit in die Dunciade gesetzt hätten, so hätte ich nicht größere Lust haben können, Ihren Brief zu kritisiren. Wie, mein Herr! halten Sie es für eine Schande, oder für etwas außerordentliches, wenn es an einem Hofe keine politische Neuigkeiten giebt? Durch die Politik haben die Richelieu's und andre dergleichen, vorzeiten in der That große Dinge zuwege gebracht: allein was sind das erst für Leute, die zu unsrer Zeit, ohne alle Politik zehn Verträge in einem Jahre schließen, und uns einen sicheren und immerwährenden Frieden verschaffen können?

Doch alles dies ist im Scherz gesagt. O wie herzlich stimme ich mit Ihnen überein, wenn Sie alle Titel von Excellenzen und Hochgeborenen verachten, und den edlen Titel eines Faulenzers hochschätzen! Wenn ich ein recht reicher Mann und ein guter Heyde wäre, so

würde ich der Faulheit einen Tempel errichten. Niemand würde mich wegen der Wahl einer solchen Göttinn tadeln, wenn er überlegt, daß allemal, wenn ich Narr genug gewesen bin, mir Mühe zu geben, ein andrer weiser Mann gekommen ist, der meine Arbeit wieder vernichtet hat. Ich bin ic.

---

## 35. Brief.

---

Sie waren in einer sehr polemischen Laune, als Sie mein letztes Schreiben beantworteten. Ich habe allezeit, als ein wahrer Disputante, geglaubt, daß darauf zu antworten, nichts als Chitane und Zank sey. Doch ich vergebe es Ihnen; Sie thaten es bloß, (wie alle Polemiker zu thun pflegen) um ihre Talente zu zeigen. Sonsten wäre es sehr verdrüsslich, mir abzuschlagen, zwey Frauenzimmer auf einmal zu loben. Es ist wahr, Mylord, Sie kennen die Frauenzimmer so gut, als Sie

die Mannspersonen kennen, da Sie selbige aber gewiß mehr lieben, warum hegen sie denn eine so lieblose Meynung von ihnen? Eine Dame wird doch gewiß eingestehen, daß eine andre etwas besitzt, das sie selbst nicht achtet; ich meyne Vernunft, so lange nur die Schönheit unbestritten bleibt. Venus selbst konnte, als Paris ihr den Apfel gab, der Minerva gestatten, daß sie die Göttinn des Wizes war; denn die Märrinn hielt die Schönheit für etwas besseres. Ich sage noch einmal, daß die Lady Peterborow ein sehr vernünftiges Frauenzimmer ist, und ich glaube; sie wird es nicht übel nehmen, wenn ich darauf bestehe, sie hochzuschätzen, statt sie zum Ausbund der Schönheit zu machen, wie es einem andern läppischen Dinge wiederfährt, das für die Venus unsrer Zeit ausgeschrieen wird. Wie ich sehe, hatten Sie entweder meinen Brief vergessen, oder wollten auch der Lady nicht wissen lassen, für wie vernünftig ich sie hielt: doch ich bin gütiger gegen Sie gewesen, denn ich habe Ihren Brief einer Person gewiesen, die es gewiß sehr gut aufnehmen wird.

Aber um des Himmels willen, was sagen Sie von den Politicis? Sie machten mir gewiß ein sehr großes Compliment, da Sie dergleichen Dinge meiner Klugheit anvertrauten; was hätte ich Ihnen sonst für Unglück von einigen auf den Hals bringen können, die stolz auf diese Benennung sind? Sie hätten mit eben so vieler Sicherheit von Helden reden können. Was für einen Lärmen würde der Gott der Winde gemacht haben, wenn einer, den wir kennen, wider den Aeolus geblasen, oder (wie Xerxes das Meer gepeitscht hätte? Gewiß hätte man es in der Sprache des \*) Rehearsals dialoguirt.

Ich geb' ihm Schlag für Schlag —

Ich geb' ihm Streich für Streich —

Doch ikt ist alles sicher: die Dichter sinnen auf Freudenlieder, und halcyonii dies ist die Lösung.

Ich hoffe, Mylord, daß Ihre schuldige Zuneigung Sie bald wieder in die Stadt bringen

---

\*) Ein so betitelttes Lustspiel. Rehearsal heißt eigentlich die Probe eines Schauspiels. Der Uebersetzer.

wird. Es wird Ihren Neid erwecken, wenn Sie finden, daß alle Musen beschäftigt sind, ein königliches Werk \*) zu besingen, daß Sie aus Partheylichkeit für schlechter als Bevis-Mount halten werden. Doch wenn Sie ihnen gleich seyn wollen, so brauchen Sie nur drey oder vier witzige Köpfe in irgend einem Loche Ihres Gartens zu verstecken, diese werden alle Meistersänger zu Eaton und Westminster im Reimen übertreffen. Ich denke, daß Swift, Gay und ich es unternehmen könnten, wenn Sie etwa nicht glauben, daß unsre Köpfe Ihnen zu vielen Aufwand machen möchten: doch die nemliche Hand, die die einen geschrieben, wird die andern auch eben so wohlfeil schreiben. Sollte alles fehlschlagen, so sind Sie wenigstens des Kopfs, der Hand und des Herzens Ihres gehorsamsten Dieners versichert.

Warum befürchten Sie unangenehme Neuigkeiten zu Mount-Bevis zu erhalten? Machen Sie es, wie ich, der ich nur zehn Meilen von

J 3

---

\*) Die Einsiedelen.

Londen entfernt wohne. Lassen Sie gar keinen  
Neuigkeiten den Zutritt offen. Wegen Staats-  
geschäften ist alles in der tiefsten todten Stille.  
Man sagt, daß eine solche Ruhe bisweilen vor  
einem Erdbeben hergehen soll. Es mag nun  
geschehen, was da will, können wir denn nicht  
die kluge und weise Neutralität der Holländer  
beobachten, um alles, was um uns herum ist,  
uns um die Ohren zusammen fallen zu lassen?  
Oder wenn Sie, Mylord, durch irgend einige  
altfränkische romanenhafte Begriffe von der Ehre  
angespornet werden, und denken sollten, daß es  
die Pflicht eines Intendanten des Seewesens sey,  
thätig zu seyn, wenn unsre Flotten in Bewe-  
gung sind: so gehen Sie auch nach Spithead  
und nehmen mich mit. Ich werde keiner Ge-  
fahr ausweichen, die die Ehre von Großbri-  
tannien betrifft: und will mein Bestes dazu bey-  
tragen, die größte Schaale Punsch, die bey  
einer solchen Gelegenheit ausgerüstet wird, aus-  
leeren zu helfen. Leben Sie wohl. Ihr ic.

---

## 36. Brief.

Von dem  
Grafen von Peterborow.

---

Sie müssen alle meine Briefe mit wahrer Unpartheylichkeit lesen, und mir an einem dunkeln regnigten Tage etwas zu gute halten. Meine Lebensgeister sinken außerordentlich mit dem Wetterglase, und ich werde ganz niedergeschlagen, wenn mir der quälende Gedanke eines Geburtsfestes oder einer Rückkehr nach Hofe einfällt.

Aus pflichtmäßiger Liebe wollte ich wieder in die Stadt kommen, allein ganz unpflichtmäßige Faulheit und starke Unpäßlichkeit hielten mich aufs Land zurück: doch wenn ich lebe, so muß ich beym Geburtsfeste erscheinen. Wo Sie einen meiner Briefe gezeigt haben, da können Sie auch den andern sehen lassen: die Person, welche mir allezeit alle freundschaftliche Liebe erwiesen, wird mich auch da zu entschuldigen

wissen, wo eine Unterlassungs- oder Nachlässigkeitsünde für eine Todsünde gerechnet werden kann.

Sie mögen immerhin mich polemisch nennen, oder mich zu irgend einer Secte oder Bruderschaft gesellen, zu welcher Sie wollen, nur gesellen Sie mich nicht zu den mildthätigen Schelmen oder zu den friedfertigen Staatsklugen dieser Zeiten. Ich habe Dr. Bartley's Schutzschrift für die Quäker umsonst durchgelesen: nachdem er mir einen Streich auf den rechten Backen gegeben, mag ich ihm den andern nicht hinhalten, um noch einen zweyten zu bekommen: alles, wozu ich noch zu bewegen bin, ist, Kränkungen von dem schönen Geschlechte mit Gedult zu ertragen.

Sie halten es für beschwerlich, wenn ich Ihnen nicht mehr als Ein Frauenzimmer auf einmal erlaube, selbe zu loben oder zu lieben. Ich befürchtete, daß jeder richterliche Ausspruch wider mich seyn würde, wenn ich über diesen Punct mit Ihnen streiten sollte. Ich erlaube Ihnen also mit einer recht Mahometanischen

Nachſicht die Mehrheit, das Lieblingsvorrecht unſrer Kirche.

Wie ich finde, ſo würden Ermahnungen bey Ihnen keine Besserungen. Ich ſage Ihnen noch einmal, daß Sie die Weibspersonen nicht für vernünftig halten müſſen. Sie wiſſen doch, daß wir allezeit diejenigen zu Göttinnen machen, die wir hier auf Erden verehren; dies iſt nicht nach dem Rath aller Frommen: wir ſind ja gezwungen, in dem was ihre Gottheit anbetriſt, unſrer Vernunft zu entſagen.

Es iſt gut, daß die Dichter ſich zu Freudenliedern anſchicken, und Gegengift von ſanften Verſen gegen die rauhe Proſa bereiten, die ihnen vielleicht zu Weſtmünſter bevorſteht. Es würde mir lieb geweſen ſeyn, etwas vom Dr. Swift zu vernehmen: ſagen Sie ihm doch, wenn Sie an ihn ſchreiben, daß ich ihn mit Ungedult erwarte, und zwar an einem Orte, der eben ſo ſeltſam, als er ſelbſt, iſt. Ich bin ic.

---

## 37. Brief.

## Von eben demselben.

Allemal, wenn Sie sich als ein guter Römischkatholischer an Ihre Vermittlerin wenden, so sind Sie auch Ihres guten Erfolgs versichert. Allein man ist nicht völlig versichert, daß Sie sich der Mutterkirche gänzlich unterworfen haben, und dieses vermindert gewissermaßen Ihr Ansehn. Wenn Sie aber mit Briefen, von Landleuten geschrieben, vorlieb nehmen wollen, so will meine Frau die ihrigen von der Scheuer datiren, und ich will auf der Seite meines Schiebkarrens an Sie schreiben: solche Briefe werden doch gewiß der Untersuchung entgehen.

Ihr Begriff vom goldenen Zeitalter ist, wenn jeder Hirt an dem Orte seine Flöte spielen darf, wo es ihm gefällt. Ich habe länger gelebt, und bin folglich in meinen Wünschen mäßiger: ich wäre mit der Freyheit zufrieden,

nur da nicht spielen zu dürfen, wo es mir nicht gefällt.

O wie sehr wünsche ich mir, und allen meinen Freunden eine Freyheit, welche das Schicksal selten verleiht, und die wir uns oft selbst versagen! Warum lebt unsre Schäferinn\*) in freywilliger Slaveren? Warum muß sich unser Dechant nach der Farbe seines Rocks richten, und von uns entfernt seyn? und warum sind Sie gezwungen, bey einer Person zu bleiben, der Sie doch nicht helfen können?

Ich wage es selten, Nachrichten von meinen Reisen zum voraus zu geben, denn ich entschliese mich oft nach London zu gehen, und halte meine Entschliesung eben so wenig, als zankende Liebhaber die ihrigen halten. Aber der Teufel wird mich gegen die Mitte des nächsten Monats dahin treiben; bey Ihnen werde ich ansprechen, damit Sie mich vorhero mit Weyhwasser besprengen, ehe ich mich an den Ort der Verführung und des Verderbnisses begeben. Ich bin ic.

---

\*) Die Mad. Howard.

## 38. Brief.

Von eben demselben.

1732.

**I**ch bin äusserst ungeduldig; den Dr. Swift zu Bevis-Mount zu sehen; und muß es ihm durch eine andre Hand wissen lassen, in dem es mir nicht erlaubt ist, einen Briefwechsel mit besagtem Dechant zu führen, er auch keinen von meiner Hand geschriebenen Brief erhalten kann.

Da es allem Anscheine nach, in diesem protestantischen Lande, das doch besonders unter der göttlichen Fürsorge steht, nichts zu einem glücklichen Ausgange, anders, als durch Bestechung gebracht werden kann, so lassen Sie mich nur wissen, was er verlangt, um in mein Begehren zu willigen: es soll ihm unmittelbar übermacht werden.

Denn obschon ich um der ganzen Welt willen keinen Menschen bestechen möchte, so darf man doch seinen guten Willen bezeigen, ohne

dabey das Gewissen zu beschweren: Jedermann muß eingestehen, daß ein freywilliges Geschenk und eine Bestechung zwei ganz verschiedene Dinge sind: ja, einige fromme Leute halten dafür, daß man eines guten Endzwecks wegen, schon etliche schlechte Mittel gebrauchen darf.

Allein, mein Freund, ich muß Ihnen, in Absicht auf mich selbst, einige gute Neuigkeiten mittheilen, weil ich weiß, daß Sie mir Gutes wünschen. Ich bin in meinem hohen Alter von einigen Krankheiten geheilet worden, die mich in meiner Jugend sehr gequält haben.

Ich hatte heftige und unruhige Leidenschaften: einen unfreundlichen, mürrischen Eifer für die Wahrheit \*), und eine nasenweise Liebe für mein Vaterland.

Wenn ein christlicher Prediger wider den Geist des Evangeliums predigte: wenn ein englischer Richter eine Rechtsache wider die charta magna entschied; wenn ein Minister wider die gesunde Vernunft handelte: so ärgerte ich mich allemal bis zum rasend werden.

---

\*) Wie aus seinem Streit mit Fenwick 1696 — 1697 zu ersehen ist.

Izt mag vorgehen, was da will, ich bleibe dabey gelassen: ich habe keine schmeichelnde Hoffnungen mehr, und folglich verbanne ich alle unnöthige Furcht; was aber die Güter dieser Welt anbetrifft, so bin ich weit reicher, als es wohl Jemand vermuthen sollte: Nach einer lezthin vom Parlamente angestellten Untersuchung, besize ich an baarem Gelde, in den öffentlichen Fonds, und an liegenden Gütern eben so viel, als Sir Robert S — tt — n.

Wenn dem Uebersetzer des Homers diese heroische Gemüthsverfassung nicht anstehen sollte, oder wenn es der Tuchhändler von Irland sagt, daß es dem Engländer an Muth gebricht, so will ich beide mit einem einzigen Vers aus ihrem eignen Horaz zum Stillschweigen bringen. *Quid te exempta juvat spinis e pluribus una?* Denn ich halte dafür, daß Ganze sey so verderbt, daß die Heilung eines Theils vom Ganzen wenig nützen würde. Ich bin ic.

---

## 39. Brief.

Dr. Swift an den Grafen  
von Peterborow.

---

Mylord!

Ich habe nie einen so flüchtigen, und zu gleicher Zeit so standhaften und gesetzten Mann gekannt, als Ew. Herrlichkeit sind. Während daß Ihre Einbildungskraft Sie durch jeden Winkel des Erdbodens führt, wo Sie gewesen, oder auch nicht gewesen sind, erinnern Sie sich auch des geringsten von Ihren Freunden, und überhäufen ihn mit Gnade und Wohlthaten. In allen Scenen Ihres Lebens, die Sie durchgegangen sind, haben Sie sich doch eine Tugend nicht erwerben können, die den Großen besonders eigen ist; ich meyne die Tugend, alles zu vergessen, ausser Beleidigungen nicht. Hievon bin ich ein lebendiger Zeuge gegen Sie; denn, da ich der allerunbeträchtlichste von allen Ihren unterthänigsten Dienern bin, so sind Sie

doch so grausam gewesen, mir nie eine Gelegenheit zu geben, Sie um eine Gnade zu bitten, sondern sind mir allezeit in allem zuvorgekommen, was ich Ihrer Meynung nach wünschen und begehren, oder was zu meinem Ruhm und Vortheil beytragen könnte.

Ich habe mich oft, in Ansehung Ew. Herrlichkeit, über den Eigensinn des Glücks gewundert. Es hat Höfe gezwungen, ihren uraltesten und standhaftesten Grundsätzen zuwider zu handeln. Man hat Sie zum General gemacht, weil Sie Muth und Erfahrung hatten: zum Gesandten, weil Sie Wissenschaft und Kenntnisse von dem Interesse Europens besaßen: zum Admiral, wegen Ihren großen Einsichten im Seewesen: da doch, nach dem gewöhnlichen Hofverfahren, ich an der Spitze der Armee, und Ew. Herrlichkeit an der Spitze der Kirche gestellt, oder doch wenigstens Pfarrer unter dem Dechant von St. Patric \*) werden sollen.

Der

---

\*) Swift war Dechant von der Kirche des heil. Patricus zu Dublin.

Der Erzbischof von Dublin beklagt es sehr, daß er Ew. Herrlichkeit nicht ehe gesehen, als bis er im Begriff war von Bath abzureisen. Gott gebe, daß diese Ihre Reise guten Erfolg gehabt haben möge; sonst falle ich auf den Gedanken, daß in allem, was Ew. Herrlichkeit unternehmen, eine gewisse Fatalität herrsche; denn alle Ihre Unternehmungen endigen sich bloß zu Ihrer Ehre und dem allgemeinen Wohl, ohne zu Ihrer Gesundheit und Ihrem Vermögen etwas beyzutragen.

Ich erinnere mich noch, daß die Minister unter dem damaligen Lord Oxford mir zu sagen pflegten, daß wenn sie nicht wüßten, wo Sie sich aufhielten, um an Sie zu schreiben, so schrieben Sie: An Mylord Peterborow, wo er seyn mag. So geht es mir auch, denn Sie sind in gewissem Betracht ein Evangelist, daß Sie nicht wissen, wo Sie Ihr Haupt hinlegen sollen, und wie ich glaube, haben Sie auch kein Haus. Schreiben Sie mir doch, Mylord, damit ich in diesem schelmischen Lande das Vergnügen haben kann, herumzulaufen, und mei-

nen untergebenen Pfarrern einen Brief vom  
Lord Peterborow vorzuzeigen. Ich bin u.

---

## 40. Brief.

### An Lord Bathurst.

---

Den 13. Sept.

Ich glaube, daß Sie sich izt beständig in  
Ihrem großen Wald aufhalten, und man  
sich Ihnen als einem sehr abstrakten Mann,  
wie der Alexander Selkirk, oder der von sich selbst  
gelehrte Philosoph \*) gewesen, nahen muß.  
Ich möchte aus Neugierigkeit wohl wissen, mit  
was für Betrachtungen Sie sich beschäftigen.  
Ich erinnere mich, daß sich der letztgedachte  
einer gewissen andächtigen Übung ergeben,  
welche darinnen bestand, daß er seinen Kopf  
durch anhaltendes Herumdrehen schwindlich

---

\*) Der Titel eines arabischen Tractats von dem  
Leben des Hai Ebr Yocktars.

machte, um dadurch die Bewegung der himmlischen Körper nachzuahmen. Ich halte es gar nicht für unmöglich, daß Herr L. . . in solcher Uebung durch öftere Wendungen nach den verschiedenen Aspecten des Himmels, wozu Sie ihn in Erforschung neuer Absichten und Wege wohl werden angewiesen haben, schon weit mag gekommen seyn. Er wird mit der Zeit schon folgsam werden, und mit sich umgehen lassen, so wie Vögel durch das Umdrehen zahm gemacht werden; und ohne Zweifel nicht so weit kommen, daß er den kleinsten Strauch oder das geringste Wäldchen verachten wird (obschon er ordentlicher Weise geneigter zu seyn scheint, Gott in seinen größeren Werken, in den hohen Bäumen zu bewundern: denn wie Virgilius sagt: *Non omnes arbuta juvant, humilesque myricae*) Ich wünschte bey Ihnen beyden zu seyn, Sie mögen in Friede oder in Streit, in heftigem Disputiren oder in sanfter Uebereinstimmung, des Morgens über den Zeitungen, oder des Abends über Entwürfen begriffen seyn. In diesem letzten Punct bin ich der Meynung, daß Ew. Excellenz einen Verlust an mir leiden.

Demn gemeiniglich, wenn wir den ganzen Tag mit einander gestritten hatten, ließen wir es des Abends bey dem besten Schlusse bewenden; dessen die menschliche Vernunft in allen wichtigen Dingen fähig zu seyn scheinet, nemlich fest einzuschlafen. Und so hörten wir auf, wenn nicht etwa eine unmittelbare Offenbarung (welcher sich die menschliche Vernunft allezeit unterwerfen muß) uns im Bette in einem Gesichte ein neues Licht aufgehen ließ. Allein ich vernehme, daß Sie die Theorie bey Seite setzen, und gerades Weges zur Ausübung schreiten. Ach was für Schaden wird solches nach sich ziehen! Ein neues Gebäude ist wie eine neue Kirche: wenn es einmal aufgeführt ist, so muß man es in aller seiner Einrichtung und mit allen seinen Beschwerlichkeiten erhalten; alsdenn hören die angenehmen und hellen Tage der Eingebung auf, und die Wunder haben auf einmal ein Ende.

Damit dieser Brief durchgehends einerley seyn möge, so will ich den übrigen Raum mit einer Nachricht von einer Berathschlagung anfüllen, die neulich in meiner Nachbarschaft über

den Entwurf eines Fürstlichen Gartens gehalten \*) wurde. Verschiedene Kunstrichter waren dabey verschiedener Meynung. Der eine sagte, er möchte nicht gerne gar zu viel Kunst darinnen haben. Denn nach meinem Begriff, (sprach er) den ich von der Gärtneren habe, lösch die selbe nur aus, was wirklich natürlich ist. Ein anderer versicherte, daß Sand: Allein von keinem guten Geschmack wären. Denn die feinsten auswärtigen Gänge wären alle von lockerem Sande. Der dritte rieth schlechterdings, daß nicht eine Linde in dem ganzen Garten seyn dürfte. Der vierte wollte haben, daß sich diese Ausschließungsclausel auch über die Kastanien, von denen er behauptete, daß sie keine Bäume, sondern wilde Gewächse wären, erstrecken sollte. Holländische Ulmen wurden von dem fünften verworfen, und also ward die Hälfte von Bäumen in die Nicht erklärt, wider die Einrichtung des von Gott selbst gepflanzten Paradieses, von dem ausdrücklich gesagt wird,

R 3

---

\*) Die Königl. Gärten zu Richmond.

daß es mit allen Bäumen bepflanzt gewesen sey. Es fanden sich einige, welche das Immergrün nicht leiden wollten, und hießen es Nimmergrün. Einige waren nur ungehalten, wenn es in gewisse Figuren geschnitten war, und gaben den heutigen Gärtnern den Namen der Immergrün-schneider. Einige hatten eben kein Misfallen an Pyramiden und Würfeln; wollten sie aber in Forstbäume gehauen haben. Und einige waren wider alles, was eine Gestalt hatte, auch so gar wider die beschnittenen Hecken, die sie grüne Mauern nannten, eingenommen. Dieses, Mylord sind unsre Leute von Geschmack, die ihn dadurch zu beweisen suchen, daß sie von wenigem oder gar nichts einen Geschmack haben. Gewiß, ein solcher Geschmack ist wie ein solcher Magen; ich meyne keinen guten, sondern einen verdorbenen. Wir haben eben dergleichen Kunst-richter in der Dichtkunst. Der eine will nichts als Heldengedichte: ein anderer kann keine Trauerspiele leiden: ein dritter ist ein Feind von Hirtegedichten. Alle kleine Geister finden ihr einziges Vergnügen an Sinngedichten. Erlauben Sie mir hinzuzufügen, daß wir dergleichen

auch in der Theologie haben, wo manche von den ersten und vornehmsten Kunstrichtern mehr auszuräuten, als zu pflanzen, bemühet sind, und des Herrn Weinberg entweder sehr dünne bepflanzt, oder sehr seltsam beschnitten haben wollen.

Ich bin ohnlängst bey dem Lord \*\*\* gewesen, der ein sehr eifriger, aber auch ein sehr liebreicher Pflanzler ist, und einen so übeln Geschmack hat, daß ihm alles gefällt, was gut ist. Er hat Lust, Ihnen auf seinem Wege nach Bath aufzuwarten, und wenn er in 8 oder 10 Tagen nach London gehen, und von da wieder zurückkommen kann, so bin ich nicht ohne Hoffnung, Ew. Herrlichkeit mit dem Vergnügen zu sehen, womit ich Sie allemal sehe. Ueberall denke ich an Sie, und überall wünsche ich Sie mir. Ich bin &c.

J. Swift.

## 41. Brief.

An Herrn C —

Den 2 Sept. 1732.

Ich versichre Sie, daß mir Ihr Schreiben sehr willkommen ist: schon lange habe ich von Ihnen den Anlaß und die Erlaubniß erwartet, Ihnen über diesen Vorwurf meine Meynung deutlich und ohne Rückhalt zu sagen. Ich habe auch wirklich deswegen längstens an Sie geschrieben; allein ein Freund von uns beyden war der Meynung, daß ich mir zu viel und weit mehr anmassen würde, als mir das Recht einer langen Bekanntschaft, und beyderseitigen guten Willens, nicht erlaubte. Ich habe nichts auf meinem Herzen, was einen Freund betrifft, das ich nicht, meiner eignen Neigung nach, der ganzen Welt bekannt machen möchte. Sie haben die Wahrheit errathen; ich konnte Ihr Verfahren gegen die Mad. — nicht billigen: sie war in Trübsal

und Ihnen sehr nahe verwandt: ich habe Ihnen dieses oft zu verstehen gegeben, und noch bis auf diese Stunde finde ich keine Ursache es zu billigen. Doch verspreche ich Ihnen, daß ich Sie von aller Schuld losprechen will, in so ferne Sie Ihr eigenes Gewissen davon lospricht. Ich habe weiter keine Ursache mich zu beklagen; denn das unglückliche Weib macht mir weiter keine Unruhe: sie braucht hinführo weder Ihr noch mein Mitdauren; das Unbild so ihr wiederfahren ist, steht in der Hand Gottes: Niemanden geht es weiter etwas an, ausgenommen die, die es veranlaßt haben.

Was die Unterbrechung unsers Briefwechsels anbetrifft, so thut es mir leid, daß Sie meine Freundschaft auf diese Probe setzen wollen; weil ich meine andern-Bekannten in diesem Stücke nicht besser behandeln kann; eine häufige Unterhaltung durch Briefe ist mir nicht recht wohl möglich. Ich will Ihnen die Hindernisse angeben, die ich nicht übersteigen kann; Mangel an Gesundheit, Mangel an Zeit, schlechte Augen, und eins welches stärker, als alle andre ist: ich schreibe nicht unter den nemm-

lichen Bedingungen, wie andre Leute. Denn so gerne ich gegen meine vertrauten Freunde mein Herz eröffnen, mein Anliegen klagen, oder meine Hochachtung ausdrücken möchte, so darf ich es doch kaum wagen, so lange es noch Curus in der Welt giebt. Wenn Sie die Unverschämtheit schwacher Bewunderer, die Bosheit niederträchtiger Feinde, den Geiz gewinnstüchtiger Buchhändler, oder die einfältige Neugierde der Menschen überhaupt betrachten; so werden Sie eingestehen, daß ich wenig Gründe habe, häufigen Briefwechsel zu unterhalten: auch fehlt es mir an Stoff dazu: denn ich lebe ganz entfernt von der Stadt, und beschäftige (wie ich hoffe) meine Seele mit bessern Dingen, als gemeinen Neuigkeiten. Ich wünsche, daß meine Freunde mir jene Fehler meiner Klugheit wieder zurück senden, und meiner Gerechtigkeit überlassen möchten, was ich allein ihrer Nachsicht anvertrauet habe; ich meyne die unbedeutenden Briefe, die für Sie nur den Zeitvertreib einer Stunde ausmachen, meiner Ehre aber großen und dauernden Nachtheil verursachen können, welches von den ge-

meldten schwachen Bewunderern, niederträch-  
tigen Feinden, gewinnsüchtigen Schmierhän-  
fen, und neugierigen Gecken abhängt.

Ich komme iht auf den Punct, worüber  
Sie sich beklagen, nemlich, daß ich Ihre Fra-  
ge, wegen gewissen Partheyschriften und ihren  
Verfassern nicht beantwortet habe. Das konn-  
te ich Ihnen in der That nicht sagen, weil  
ich mit solchen Schriften nie etwas zu schaffen  
gehabt, auch nie zu schaffen haben will. Und  
wenn ich von umgekehr, durch meine Bekannt-  
schaft mit den Verfassern, etwas wissen sollte,  
das sie verborgen halten wollten; so würde ich  
doch gewiß der Ausplauderer nicht seyn.

Ich hätte Sie gerne in Ihrem Landhause  
besucht, wenn mich nicht eine höhere Pflicht  
daran verhindert hätte: und Sie sind ein zu  
guter Christ, zu verlangen, daß ich eine solche  
Pflicht vernachlässigen sollte: ich habe meine  
alte Mutter nie länger, als eine Woche lang  
verlassen, und diese Frist ist zu einer solchen  
Reise nicht hinlänglich.

Ueberhaupt bin ich mir keiner Handlung,  
ja nicht einmal eines Gedankens bewußt, der

die Hochachtung, die ich Ihnen, als einem alten freundschaftlichen Bekannten und Correspondenten schuldig bin, nachtheilig wäre. Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen alles Gute, das Ihnen nur immer ein Freund wünschen kann: Jeder Zufall der Ihnen vortheilhaft ist, und jede Handlung, die zu Ihrer Ehre gereicht, will ich mit Freuden erheben und mich herzlich darüber freuen. Seyn Sie also versichert, daß ich meiner Neigung, und meinem Willen nach, (obgleich ich Ihnen keinen Beweis davon geben, noch es öfters schriftlich wiederholen kann) bin  
der Ihrige ic.

---

## 42. Brief.

An Herrn Richardson.

---

Den 13 Jan. 1732.

**E**ndlich ist meine Mutter so weit wieder hergestellt, daß ich drey Tage von ihr abwe-

send seyn darf. Sonntag ist einer von diesen Tagen. Ich weiß nicht ob ich Ihnen anmuthen darf, diesen Tag zu dem Geschäfte anzuwenden, das Sie mir einstens versprochen haben zu verrichten. Sir Godfrey nannte das Geschäfte des Pinsels, das Gebet eines Mahlers, und behauptete, daß das seine Weise wäre, Gott, nach dem Talente, das er ihm verliehen, zu dienen. Bey diesem Anlasse werden Sie wenigstens Ihrem Freund dienen: und Sie wissen, daß man das am Sabbath thun darf (ja so gar keines Nachbarn Ochsen oder Esel helfen:) welches, obgleich ein Hauptgebot, Sie doch, in gewissem Verstande insbesondere angeht, der Sie manchem menschlichen Esel zu dem Bilde eines Menschen (um nicht zu sagen zu dem Bilde Gottes) verholffen haben.

Glauben Sie mir, theurer Freund, daß ich mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Familie (ich kenne dergleichen glückseligen Bande aus Erfahrung, und habe aus der letzten Gefahr, die beste der meinigen zu verlieren, ihren Werth schätzen gelernt.) bin ic.

---

## 43. Brief.

### An eben denselben.

---

Den 10 Jun. 1733.

**D**a ich weiß, daß Sie und ich einander zu sehen gemeinschaftlich wünschen; so hoffte ich, daß unsre Wünsche heute eintreffen und Sie hieher bringen würden: und zwar aus eben der Ursache, welche vielleicht Ihre Herkunft verhindern mag, daß nemlich meine Mutter gestorben ist. \*) Gott sey Dank! ihr Tod war so sanft, als ihr Leben unschuldig war, und da er sie kein Aechzen, ja nicht einmal einen Seufzer kostete; also ist auf ihrem Gesichte noch ein solcher Abdruck der Gemüthsruhe, ja fast des Vergnügens, daß es keinesweges gräßlich, sondern vielmehr recht angenehm zu sehen ist. Es würde das beste Bild eines entseelten

---

\*) Die Frau Pope starb den 7 Junii 1733. 93 Jahr alt.

Heiligen abgeben, das jemals ein Mahler geschildert: und es würde die größte Gefälligkeit seyn, wodurch sich selbst diese gefällige Kunst jemals einen Freund hat verbindlich machen können, wenn Sie herkommen und solches für mich abzeichnen wollten. Ich bin versichert, daß Sie, wenn sich keine sehr wichtige Hinderniß finden sollte, einige gewöhnliche Verrichtungen aussetzen werden, um dieses zu bewerkstelligen: und ich hoffe Sie diesen Abend zu sehen, so spät als Sie wollen, und morgen so früh, als es Ihnen beliebt, ehe diese Winterblume verwelket. Ich will ihre Beerdigung bis auf den morgenden Abend aufschieben. Ich weiß, Sie lieben mich, sonst hätte ich dieses nicht schreiben können — — — Ja, ich würde izt überhaupt gar nicht haben schreiben können. — — — Leben Sie wohl, möchte doch Ihr Tod einst eben so glücklich seyn! Ich bin u.

---

## 44. Brief.

### An eben denselben.

---

Es ist kaum möglich auszudrücken, welche Freude mir Ihr Pinsel verschafft hat: er giebt mir einen andern Freund, der meinem verstorbenen so ähnlich ist, und der (leider! der Sterblichkeit wegen,) ihn lange überleben wird. Durch Sie wird die Nachkommenschaft den Mann \*) sehen, den sie ganze Jahrhunderte durch verehren, rächen und mit ihrem Beyfall krönen wird, wenn der Neid nicht mehr ist, oder wenn (wie ich bereits in dem Versuch, gegen den Sie so partheyisch sind, gesagt habe.)

» Die Söhne erröthen werden, daß ihre Väter  
» ter seine Feinde gewesen sind. »

Dieser Versuch hat viele Fehler: das Gedicht aber, welches Sie mir gesandt, hat nur  
einen,

---

\*) Den Lord Bolingbroke.

einen, und den kann ich leicht vergeben. Doch möchte ich es um der Welt Willen nicht gedruckt haben: — und auch nicht, daß es ungedruckt bliebe — doch alles zu seiner Zeit. Es freut mich, daß Sie Ihren Milton herausgeben. B — ly wird zornig über Sie, und nur gar zu bald auch über mich werden: wegen etwas, dem ich nicht helfen konnte, einem satyrischen Gedichte über die wörtliche Kritik von Herrn Mallet, das er mir zugeeignet; das Gedicht an sich selbst ist gut: eine zwote Ursache zum Zorn für jeden Kritiker, Was mich anbetrifft, so bin ich entschlossen meinen ruhigen, stillen moralischen Wandel fortzusetzen, ohne mich über den Zorn der Männer, noch die Verläumdung der Weiber zu bekümmern, mit der Tugend vor meinen Augen, und der Wahrheit auf meiner Zunge. Leben Sie wohl.

## 45. Brief.

## An Herrn Bethel.

Den 9 Aug. 1733.

Wenn wahre Freundschaft und aufrichtige Hochachtung nur nach Gepränge und Komplimenten zu beurtheilen wären, so könnten Sie mich mit vielem Rechte für nachlässig halten, und glauben, daß ich Sie vergessen hätte. Die Wahrheit ist, ich konnte damals nicht schreiben, ohne etwas von meinem Zustand, oder von dem Verluste zu sagen, den ich an meiner alten würdigen Mutter erlitten hatte, welches ohne Zweifel auch Sie betrübt, haben würde; es mit Stillschweigen zu übergehen, wäre der Freymüthigkeit und der Offenherzigkeit zuwider gewesen, die ich Ihnen schuldig bin. Ich bin ist ziemlich wohl: in meinem Hause aber ist noch keine Ruhe für mich: ich wandre also den ganzen Sommer herum. Seit dem Anlasse, der Ewickenham so

traurig für mich gemacht hat, bin ich nur vier Tage da gewesen. Vierzehn Tage war ich in Essex und ist bin ich zu Dawley, (dessen Besitzer Ihr Diener ist) und von hier gehe ich nach Cirencester zum Lord Bathurst. Ich werde auch den Lord Peterborow zu Southampton besuchen. Den Hof und Twit'nam will ich auf ewig verlassen. Ich wünschte, daß ich nicht auch zugleich unsre Freundin \*) verlassen müßte, die mehr Ruhe, mehr Gesundheit und Glückseligkeit verdient, als an einem solchen Ort zu finden ist. Meine übrigen Bekannten, es sey bey Hofe, auf dem Lande, oder in der Stadt, sind in den verschiedenen Wegen ihres Lebens so ziemlich glücklich. Cleland befindet sich so wohl im Park, als wenn er im Paradiese wäre. Ich hoffe, daß Yorkshire auch das für Sie ist, und wünsche, daß kein Uebel, es sey moralisch oder physisch, sich Ihnen nähern möge.

Ich habe ist nur zu viel melantolische Langeweile, und kein andres Geschäfte, als mei-

£ 2

---

\*) Mad. B.

nen Versuch über den Menschen zu endigen; es ist eine einzige Zeile darinnen, die, wie ich fürchte, Sie vielleicht beleidigen wird: und doch werde ich selbige nicht verändern oder auslassen, wenn Sie nicht zur Stadt kommen und es verhindern, ehe ich das Ganze drucken lasse, welches wahrscheinlich in 14 Tagen geschehen wird. Ich muß Ihnen die Wahrheit gestehen. Ich kann mir unmöglich das größte Vergnügen, das ich zu empfinden fähig bin, versagen; weil ein anderer die Bescheidenheit hat, es nicht mit mir theilen zu wollen. Alles was der arme Dichter thun kann, ist, von derjenigen Tugend ein Zeugniß beyzubringen, die er selbst nicht erreichen und ausüben kann: über dem sehe ich zu unsern Zeiten zu wenig gute Beyspiele, um nicht das erste beste zu ergreifen, das ich finden kann. Sie sehen, was für ein eigennütziger Mann ich bin. Leben Sie wohl.

---

## 46. Brief.

### An die Mad. B. . . . .

---

Den 7 Sept. 1738.

Sie können nicht glauben, wie schwermüthig mich dieser Ort machet. Jede Gegend dieses Waldes erinnert mich an den armen Herrn Gay, mit dem ich ehemals eine geraume Zeit auf eine angenehme Weise darinnen zugebracht habe; wie auch an einen andern Freund, der in Ansehung unsrer beynahetodt und gänzlich dahin ist, den Dr. Swift. Ich kann in der That an diesem Ort kein Vergnügen finden. Ich finde eben dieselbe Unruhe, die ich zu Ewickenham fühle, so oft ich bey meiner Mutter Stube vorbehey gehe.

Ich habe noch nicht an die Mad. G. . . . geschrieben, ich glaube, ich würde nichts sagen können, das dem Karakter eines wichtigen Kopfes, worinnen sie mich betrachten, gemäß wäre. Ueber dieses verschlimmern sich meine An-

gen sehr (es mag nun Schuld daran seyn, was da will.) Ich will sie Niemandszwegen, als wegen eines Freundes aufopfern: und ich versichre Sie, daß mir fast die Thränen hinein treten, wenn ich an Sie schreibe, so bald ich Ihren und meinen Zustand bedente. Ich möchte gerne an Swiften schreiben, ich kann aber nicht. Es kömmt einem nichts saurer an, als wenn man seine Empfindungen so kurz ausdrücken muß, da doch das Herz so voll ist.

Ich fühle die Abnahme meines Lebens allzu sehr, als daß ich nur im geringsten noch Lust haben sollte, Komplimente zu machen, die aufs höchste unnütze und mehrentheils solche Worte sind, wobey das Herz nichts fühlt. Der Kreis, worinnen die Freundschaft in dieser Welt sich befindet ist überaus enge, und ich pflege mich nicht gerne weiter daraus zu begeben, als ich nothwendig muß: weil ich gar wohl weiß, daß nur etwa zween oder dreye sind (wenn sich ihre Anzahl anders noch so hoch erstreckt) denen an der Wohlfahrt oder dem Andenken eines andern etwas gelegen seyn mag. Die übrigen kann ich wohl, glaube ich, vergessen und ziem-

lich gewiß seyn, daß sie mir bereits darinnen gleich, wo nicht zuvor gekommen sind.

Sobald die erste Hitze vorüber, geht es mit dem Leben immer Berg unter: und man wünschet fast, daß die Reise ein Ende haben möchte, wenn man nur versichert wäre, daß, wenn uns die Nacht überfällt, wir eine sanfte Ruhe genießten könnten.

Ich habe die vorige ganze Nacht von . . . . geträumt — Mein Geist war vielleicht mehr mit ihr beschäftigt, als recht ist. Ich sahe auf meinen Reisen einen sehr würdigen Herrn, den ehemals, wie ich gehört, ein gleiches Unglück betroffen, und der bey aller seiner guten Lebensart und seinem Verstande, doch von einer Wolke von Schwermuth und Tieffinn überwältiget wird, die sich bey allem seinem Betragen und Unterhaltungen äuffert. Ich kenne einen andern, der es versprechen und leicht sein Wort halten könnte, in seinem Leben nicht zu lachen. Doch sollte man sein Bestes thun, und verhindern, daß die Welt nicht mit uns umgehen und uns behandeln kann, wie dieses arme Frauenzimmer von ihrer Schwester behandelt

worden ist: man sollte nicht zu gut scheinen, aus Furcht, die Welt möchte uns für affectirt oder grillenfängerisch halten.

Es ist eine gewisse Wahrheit, daß ich bis an den letzten Augenblick meines Lebens an Sie gebenten werde, und meine besten Wünsche sollen Sie begleiten, sie mögen mit Worten ausgedrückt werden, oder nicht. Ich wollte wünschen, Sie hätten einmal so viel Standhaftigkeit und Muth, für sich selbst zu handeln; ob es vorher, oder nachdem ich werde von Ihnen geschieden seyn (der einzige Weg, da ich Sie verlassen werde) geschehen soll, müssen Sie selbst bestimmen: allein erwägen Sie, daß das erste sowohl mich als Sie selbst, das letzte aber nur allein Sie glücklich machen könnte. Leben Sie wohl.

---

## 47. Brief.

Von

Dr. Arbuthnot an Herrn  
Popen.

---

Hampstead, den 17 Jul. 1734.

Ich zweifle gar nicht an Ihrer gütigen Sorgfalt für mich, und eben so wenig an der Dame ihrer, der Sie erwähnen. Ich habe jetzt nichts, womit ich meine Freunde wieder bezahlen könnte, als Gebete und gute Wünsche. Ich habe das Vergnügen zu sehen, daß ich von meinen Freunden so willig bedient werde, als derjenige, der zu Tausenden vermachen kann: und das noch auffer der Versicherung ihrer Aufrichtigkeit. Gott, der Allmächtige hat meine Leibesschwachheiten so leicht gemacht, als nur eine Sache von dieser Art seyn kann. Ich habe einige Erleichterung, wenigstens manchmal von der Lust dieses Orts verspüret. Mei-

ne Mächte sind schlecht, aber viele arme Geschöpfe haben noch schlechtere.

Was Sie anbetrifft, mein lieber Freund, so glaube ich, es ist seit unsrer ersten Bekanntschaft keine Art des kleinen Argwohns, oder der Eifersucht unter uns gewesen, die oft die aufrichtigsten Freundschaften untergraben: wenigstens gewiß nicht auf meiner Seite. Ich muß so aufrichtig seyn und gestehen, daß, ob ich Sie gleich wegen derjenigen Talente schätzen mußte, die die Welt erhebt, so waren sie doch nicht der Grund meiner Freundschaft: sie waren von einer ganz andern Art, und ich will Sie nicht dadurch beleidigen und sie Ihnen herzählen. Ich mache dieses zu meiner letzten Bitte, daß Sie in der edlen Verachtung und Abscheu gegen das Laster fortfahren, womit Sie von Natur begabt zu seyn scheinen: nur aber mit gehöriger Rücksicht auf Ihre eigne Ruhe und Sicherheit: und daß Sie sich mehr bemühen, zu bessern als zu strafen, obgleich das eine nicht ohne das andre bewerkstelliget werden kann.

Den Lord Bathurst habe ich allezeit wegen jeder guten Eigenschaft geehret, welche eine Person von seinem Stande haben sollte. Seyn Sie so gütig und vermelden der ganzen Familie meine Ehrfurcht, und versichern Sie dieselbe meiner aufrichtigen Gesinnungen. Mein Appetit zum Wildpret hat sich verlohren: ich habe aber solche Leute um mich herum, und oft bey mir, die über sein Geschenk sehr erfreut seyn werden. Wenn es in meinem Hause gelassen worden, so wird es mir sicher überschickt werden.

Eine Wiedergenesung in meinem Zustande und bey meinem Alter ist unmöglich: der gütigste Wunsch meiner Freunde ist ein seliges Ende. Lebend oder sterbend werde ich allezeit seyn &c.

---

## 48. Brief.

An den  
Dr. Arbuthnot.

---

Den 26 Jul. 1734.

**I**ch danke Ihnen für Ihren Brief, der alle die ächten Kennzeichen eines rechtschaffenen Gemüths hat, woran ich allezeit Ihre Briefe erkannt, und weßwegen ich Sie so lange Zeit geliebt habe. Unsre Freundschaft ist beständig gewesen; weil sie auf gute Grundsätze gebauet war, und daher weder durch irgend ein Mißtrauen, noch durch Eitelkeit, vielweniger durch Eigennuß unterbrochen wurde.

Was Sie mir mit einer feyerlichen Bitte neulich empfohlen, soll seinen gehörigen Nachdruck bey mir haben. Dieser Abscheu und Unwillen gegen das Laster ist, Gott lob, der einzige Abscheu und Unwille, den ich habe: er ist aufrichtig, und wird also von langer Dauer seyn. Allein, es ist gewiß eben so unmöglich,

einen gerechten Abscheu für das Laster zu haben, ohne den Lasterhaften zu hassen, als es unmöglich ist, eine wahrhafte Liebe gegen die Tugend zu hegen, ohne den Tugendhaften zu lieben. Bessern und doch nicht zu züchtigen, ist, wie ich befürchte, unmöglich, und die besten Lehren so wohl als die besten Gesetze würden von geringem Nutzen seyn, wenn es keine Beyspiele gäbe, um sie einzuschärfen. Bloß die Laster anzugreifen, ohne die Personen zu berühren, mag in der That ein sicheres Gefechte seyn; allein es ist ein Gefechte mit Schatten: Allgemeine Sätze sind unverständlich, dunkel und ungewiß, wenn man sie mit deutlichen, vollständigen und schicklichen Beyspielen vergleicht. Lehrsätze gehören bloß für unsre Vernunft, welche in den meisten Menschen sehr schwach ist. Beyspiele sind Gemälde, sie rühren die Sinne, und erwecken die Leidenschaften, (die stärksten und allgemeinsten aller Bewegungsgründe) und rufen sie herbey, die Besserung bewirken zu helfen. Jeder Lasterhafte deutet den Fall auf sich, und dieses ist das einzige Mittel, wodurch solche Leute können ge-

rührt, und doch weit weniger abgeschreckt werden; so, daß Züchtigen so viel als Bessern ist. Das einzige Zeichen, woraus ich gemerkt habe, daß meine Schriften jemals einigen Nutzen geschafft, oder einigen Nachdruck gehabt haben, ist dieses gewesen, daß sie den Zorn der Lasterhaften wider mich erregt haben. Und mein größter Trost und Aufmunterung fortzufahren war dieser, daß ich sah, daß diejenigen, die weder Scham noch Scheu für sonst etwas hatten, durch meine Satyren gerührt zu seyn schienen.

Was Ihre gütige Vorsorge für meine Sicherheit anlangt, so kann ich wohl errathen, was dieselbe iht verursachen mag \*). Einige Charaktere, die ich geschildert, sind so beschaffen, daß, wenn es einige giebt, die sie verdienen, der Welt offenbar dadurch ein Dienst geschieht, wenn man solche Leute kenntlich macht: doch sind sie so geschildert, daß, wenn auch alle

---

\*) Der Charakter des Sporus in dem Sendschreiben an Dr. Arbuthnot. Siehe den 4 Theil, Seite 261. Mannh. Ausg.

Welt sie ihnen zueignete, gleichwohl Niemand, wie ich glaube, bekennen würde, daß er sie auf sich selbst deuten dürfte. Allein, sollten es auch einige thun, so müssen diejenigen, von denen die ganze Welt auf solche Art denkt, Leute seyn, für denen ich mich nicht fürchten kann. Solche Leute besonders, welche die Niederträchtigkeit besitzen, im Finstern Bosheit auszuüben, haben selten das Herz, selbige öffentlich zu rechtfertigen. Die Eigenschaften, welche zu einem geheimen Betrüger und Verläumber erfordert werden, sind nicht diejenigen, die einen Menschen zu einem öffentlichen Bösewicht geschickt machen. Was heimliche Bosheit betrifft, so ist es nicht so sicher, sich in einen Meuchelmord, als in ein Pasquill einzulassen. Ich will, so weit ich glaube, daß es sich für einen klugen Mann schickt, auf meine Sicherheit bedacht seyn: doch nicht so sehr, daß ich etwas unterlassen sollte, was nach meiner Meynung einem rechtschaffenen Manne zukömmt. Was persönliche Vergreifungen anbetrift, die wider die Gesetze sind, denen ist Jedermann unterworfen. Was aber solche Gefahr betrifft, die den Rechten gemäß ist, so bin ich nicht straf-

bar genug, daß ich mich dafür fürchten dürfte. Ich weiß wohl, daß man die Gunst und den Beyfall der ganzen Welt nicht haben kann! und der Gunst rechtschaffener Männer werde ich, wie ich hoffe, mich nicht verlustig machen. Die Gunst der Großen und Mächtigen möchte ich mir wohl wünschen; wenn ich aber durch ungerechte Vorstellungen (die bey Personen in diesem Stande nur allzuoft vorkommen) sie nicht erlange, so werde ich zwar darüber betrübt, aber doch nicht bey dem Mangel derselben elend seyn. So viel ist gewiß, weit freyere Satyrenschreiber, als ich, haben der Aufmunterung und des Schutzes der Fürsten, unter denen sie lebten, genossen. Augustus und Mäcenus machten Horazen zu ihrem Gesellschafter, ob er gleich bey der Parthey des Brutus die Waffen geführt hatte; und erlauben Sie mir anzumerken, daß sie auch dem Virgil als einem von der unglücklichen Parthey gewogen waren und ihn vorzüglich ehrten. Sie werden mich nicht in dem Verdacht haben, daß ich mich mit dem Virgil und Horaz, oder auch nur mit einem andern Günstlinge des Hofes, mit dem Boileau vergleichen

gleichem

gleichen wollte. Ich bin allemal zu bescheiden gewesen, als daß ich mir hätte einbilden sollen, meine Lobeserhebungen wären Weihrauch, der eines Hofes würdig wäre: und dieses wird, wie ich hoffe, für die wahre Ursache gehalten werden, warum ich niemals dergleichen geopfert habe. Ich wollte bloß die Anmerkung machen, daß es unter den größten Fürsten und besten Ministern geschehen ist, daß die satyrischen Moralisten am meisten aufgemuntert wurden, und daß damals die Dichter ebendieselbe Gerichtsbarkeit über die Thorheit ausübten, die die Geschichtschreiber über die Laster der Menschen auszuüben pflegten. Es verdiente auch noch untersucht zu werden, ob Augustus selbst eine größere Figur in den Schriften der ersten oder der letztern machte; und ob Nero und Domitian im Persius und Juvenal wegen ihres schlechten Geschmacks und gezwungenen Wesens nicht eben so schlecht scheinen, als sie uns hassenswürdig wegen ihrer übeln Regierung bey Tacitus und Suetonius vorkommen? Unter der Regierung des ersteren geschah es, daß Horaz geschützt und geehrt, und unter der Regierung des an-

dern, daß Lucan hingerichtet, und Juvenal ins Elend geschickt wurde.

Ich würde nicht so viel hiervon gesagt haben, wenn ich Sie nicht hierüber mein ganzes Herz hätte wollen sehen lassen, und Sie überzeugen, daß ich von mir selbst geneigt bin, diejenige letzte Bitte, die Sie neulich an mich gethan haben, zu erfüllen, und zwar mit Mäßigung, Billigkeit und Standhaftigkeit zu erfüllen. Und gleichwie Ihr Beyfall (als das Zeugniß eines gesunden Verstandes und guten Herzens) mich hierinnen überaus sehr bestärkt: also wünsche ich, daß Sie es erleben und die Wirkung sehen mögen, die er instünftige, durch etwas, das diesen Beyfall verdient, auf mich haben wird. Wenn es aber Gottes Wille (welcher, wie ich weiß, auch der Ihrige ist) seyn sollte, daß wir von einander scheiden müßten, so hoffe ich, es wird besser für Sie seyn, als es für mich seyn kann. Sie sind zum Leben und zum Sterben geschickter, als irgend Jemand, den ich kenne. Leben Sie wohl, liebster Freund! Gott erhalte Ihr Leben ruhig, oder lasse Ihren Tod glücklich seyn.

---